

(Herrn Professor Dr. Rohr, Kersbach 4)

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Preis halbj. 5,— RM.

Anzeigen 0,20 die 5mal gesp. mm-Zeile.

Beilagen nach Vereinbarung.

Nr. 2.

1926.

25. Jahrgang.

Keilinschriftliche Publikationen des Ashmolean Museum:

Langdon, The H. Weld-Blundell Collection in the Ashmolean Museum. Vol. I. II (Stummer).

Predigtliteratur I

Esser, Die Sonntagsepietel I

Kley, Das Buch der Psalmen II

Vogt, Tröste mein Volk!

Zierlein, Predigten über das allerheiligste

Sakrament des Altars I

Kaim, Alles wird geheiligt durch Gottes Wort

Obendorfer, Taborstunden

Weigert, Bauernpredigten in Entwürfen. 2.

u. 3. Aufl.

Gruber, Kindererziehung. 2. Aufl.

Geiß, Ansprachen im Kindergottesdienst I (Storr).
Eustratiades und Arcadios, Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of Vato pedi (Diekamp).

Schmidt, Die großen Propheten übersetzt und erklärt. 2. Aufl. (Goettsberger).

Weber, Christumystik (Bartmann).

Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums. 4. Aufl. (Meinertz).

Rivière, St. Basile, Evêque de Césarée (Melcher).

Eibl, Augustin und die Patristik (Lenz).

Oliv, Quaestiones in secundum librum Sententiarum. Vol. I. II (Geyer).

Foerster, Reformbestrebungen Adolfs III von Schaumburg (Schmidlin).

Kiehl, Leibniz und die religiöse Wiedervereinigung Deutschlands. 2. Aufl. (Lauchert).

Honecker, Das Denken (Kiefler).

Strauch, Die Theologie Karl Barths. 2. Aufl. (Soiron).

Peterson, Was ist Theologie? (Soiron).

Verkade, Jan van Ruysbroeck: Die Zierde der geistlichen Hochzeit (Bihlmeyer).

Verkade, Jan van Ruysbroeck: Uut dat Boec van den twaelf Beghinen (Bihlmeyer).

Raus, Institutiones Canonicae (Rick).

Weigert, Religiöse Volkskunde (Schilling).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Keilinschriftliche Publikationen des Ashmolean Museum.

Es ist sehr erfreulich, daß nun auch das Ashmolean Museum beginnt seine keilschriftlichen Schätze der wissenschaftlichen Welt vorzulegen. Wir dürfen da manchen interessanten Text erwarten; ist doch die Universität Oxford, zu der das genannte Museum gehört, in Verbindung mit dem Field Museum of Natural History in Chicago damit beschäftigt die unter den Trümmerhügeln von Tell Uheimar und Umm Gharra liegende uralte babylonische Stadt Kiš auszugraben. Die vorliegende Veröffentlichung¹⁾ rechtfertigt solche Erwartungen vollkommen.

Die bedeutsamsten Texte enthält der 2. Band, der das Prisma W.-B. 444 und die Tafel W.-B. 62 bringt. Es handelt sich hier um eine neue Liste der vor- und nachsintflutlichen Könige Altbabyloniens. H. Zimmern hat in ZDMG, N. F. III [1924] 19—35 einen ausführlichen Bericht über diese Texte gegeben, auf den hier verwiesen sei. Dort wird auch eine Übersicht über ihr Verhältnis zu der Liste des Berossos und zu den bis jetzt bekannten Bruchstücken keilschriftlicher Verzeichnisse der altbabylonischen Könige vor und nach der Flut gegeben. Die neuen Texte rollen eine Reihe von Fragen auf, die hier nur eben benannt werden können: Das Problem der Quellen des Berossos und seines Verhältnisses zu ihnen, des Ausgleichs der verschiedenen Angaben in den einzelnen Keilschrifttexten, ferner die Frage nach dem geschichtlichen Hintergrund und im Zusammenhang damit nach dem Sinn der ganzen Liste, die damit beginnt, die Regierungszeiten der ältesten Könige in Riesenzahlen anzugeben um dann allmählich zu glaubwürdigeren Angaben fortzuschreiten, aber andererseits durch sorgfältige Abgrenzung der Dynastien sich das Aussehen eines mit wissenschaftlicher Genauigkeit gearbeiteten Dokuments gibt. Für jene alttest.

Forscher, welche hofften einmal in solchen babylonischen Listen den biblischen Urvätern zu begegnen, bedeuten übrigens, worauf auch Zimmern a. a. O. S. 24 hinweist, die neuen Texteeine glatte Enttäuschung; diese sumerischen Namen der babylonischen Urkönige lassen sich nicht mit den Patriarchen des A. T. gleichsetzen. Aber andererseits ersehen wir auch aus W.-B. 444, wie die Sintflut einen sehr auffälligen Einschnitt darstellt: nach ihr hören die Riesenzahlen in den Angaben über die Regierungszeiten der einzelnen Könige auf. Ähnlich ist es ja auch im A. T., wo die Zahl der Lebensjahre der nachsintflutlichen Patriarchen (Phaleg ausgenommen) nicht an die der Vorsintflutzeit heranreicht.

Außerdem enthält der 2. Band noch einen Text, der Jahresdaten der Regierung Hammurapis bietet, sowie eine Inschrift des Königs Sin-iddinam von Larsa (nach Langdon 2181—2176), die sich (wie zw. andere dieses Königs, die Thureau-Dangin in SAKI veröffentlicht hat) auf die Anlage eines Kanals bezieht.

Der 1. Band ist umfangreicher. Wie der Titel angibt, enthält er sumerische und semitische Texte religiösen und geschichtlichen Inhalts. Zu den geschichtlichen Texten gehören ein Bruchstück aus Aššur (W.-B. 1922, 188), ein Ziegel des Ašur-eṭil-ilāni (W.-B. 1922, 190), der den König als den Erneuerer des Tempels E-ibe-Anum in Dilbat feiert, ein leider beschädigter Cylinder des Nabonid (W.-B. 5), der über den Neubau des Šamaštempels in Sippar berichtet, wie mehrere andere Texte dieses Herrschers das auch tun, ferner einige kleinere Bruchstücke. Diese sind sämtlich semitisch abgefaßt. Der Großteil der im 1. Band enthaltenen Inschriften ist aber sumerisch. Hier treten die historischen Texte zurück. W.-B. 6 erzählt vom Bau der Stadtmauer von Sippar durch Hammurapi; W.-B. 7 + 8 ist ein — leider nicht gut erhaltenes — Duplikat zu der von Poebel *Historical and Grammatical Texts* 101 veröffentlichten Inschrift des Samsuiluna. W.-B. 2 handelt von der Erbauung des Tempels der Nin-é-gal durch Rim-Sin von Larsa. Die übrigen Texte sind abgesehen von W.-B. 9, einer Schülertafel mit Teilen eines Syllabars und einer Götterliste, durchweg religiöser Natur.

Freilich bieten gerade diese sehr erhebliche Schwierig-

¹⁾ Langdon, St., *The H. Weld-Blundell Collection in the Ashmolean Museum. Vol. I. Sumerian and Semitic Religious and Historical Texts.* [= Oxford Editions of Cuneiform Texts, Vol. I.] Oxford, University Press, 1923 (IV, 60 S. gr. 4^o, 45 Taf.). — Vol. II. *Historical Inscriptions, Containing Principally the Chronological Prism, W. B. 444.* [Dass. Vol II]. Ebd. 1923 (III, 36 S. gr. 4^o, 7 Taf.).

keiten. Nun hat ja Langdon sich nicht darauf beschränkt, bloß die Keilschrifttexte zu bieten, sondern hat die Stücke des 2. Bandes vollständig, die des ersten zum größten Teil umschrieben und übersetzt. Aber man weiß, wie schwierig einsprachige sumerische Texte für uns meistens noch sind. L. gibt freilich fast überall vollständige Übersetzungen. Indessen vermißt man vielfach die genaue Begründung in grammatischer und lexikalischer Hinsicht. Seine Bearbeitungen sind zu bewerten als erste, allerdings mit Kühnheit unternommene Versuche, Licht ins Dunkel zu bringen. Es wird noch sehr viel Einzelarbeit notwendig sein, bis alles klar ist. Bei manchen Texten hat sich übrigens auch L. nicht an eine Umschrift und Übersetzung gewagt, sondern sich im Inhaltsverzeichnis auf kurze Charakteristiken beschränkt, z. B. *Religious-epical composition dedicated to the god Sin in the superscription* (W.-B. 170), oder *Probably contains a mythical text* (Stevenson Collection 19). Die sumerischen Stücke religiösen Inhalts sind also vorläufig für den Nichtsumerologen nicht verwertbar. Wenn man diese Warnung ausspricht, begeht man keine Unbill gegen den Herausgeber und Bearbeiter, sondern stellt einfach den Stand der Forschung fest und verhütet voreilige Schlüsse derer, die ohne Kenntnis des Sumerischen an diese Texte herantreten. Der Versuch, den L. gemacht hat, wird immer dankenswert bleiben, auch wenn sich vieles nicht bewähren sollte.

Ich möchte nicht unterlassen, einen Punkt lobend hervorzuheben, und dieser betrifft den Duktus. Er nähert sich dem, der in den Veröffentlichungen des Britischen Museums in London und der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin üblich ist, und unterscheidet sich sehr vorteilhaft von dem in früheren Texten Langdons angewandten. Die einzelnen Keilschriftzeichen sind durchaus gut lesbar.

Würzburg.

Friedrich Stummer.

Predigtliteratur.

I.

1. **Esser, Fr. X., S. J., Die Sonntagsepistel** in viertelstündiger Predigt verwertet. I. Bändchen: Advent bis Christi Himmelfahrt. Kevelaer, J. Bercker, 1924 (140 S. 8°). Kart. M. 1,50; geb. M. 3.

Die moderne Seelsorge macht es notwendig, das Wort Gottes auf alle mögliche Art und Weise zu predigen, um allen alles zu werden. Die „Kurzpredigt“ erfreut sich im allgemeinen größter Beliebtheit wenigstens bei den Gläubigen, nicht so bei den Predigern; denn es ist überaus schwer, in kurzer Predigt einen Gedanken hinreichend darzustellen. Ein Hilfsmittel hierzu bietet das vorliegende Buch. Als Thema ist sowohl die kirchliche Zeit als auch irgendein Gedanke aus der Epistel genommen. Beides ist zu rechtfertigen, die liturgische wie die exegetische Betrachtungsweise, doch möchte man wünschen, daß letztere in der Weise bevorzugt wäre, daß der Gedanke der Epistel in den Vordergrund treten würde.

2. **Kley, J.,** weiland Pfarrer in Sießen, **Das Buch der Psalmen** exegetisch-homiletisch erklärt. II. Die Fastenzeit. Paderborn, F. Schöningh, 1925 (78 S. gr. 8°). M. 1,80.

Das erste Heft dieser Sammlung erschien 1921. Im Vorwort schrieb der unterdessen durch einen Unglücks-

fall aus dem Leben geschiedene Verf., es sei nicht seine Absicht, „Homilien zu liefern, die andere halten sollen“. Den Mangel an einer Disposition erklärt er damit, daß der betr. Psalm lose disponiert sei und er ihn in keine Zwangsjacke habe stecken wollen. Dies muß auch bei dem vorliegenden zweiten Heft berücksichtigt werden, das von pietätvoller Freundeshand herausgegeben wurde. Wir hätten freilich gewünscht, daß nicht nur Stoff geboten worden wäre, sondern auch ein Thema, ein innerer Aufbau, der sich von Predigt zu Predigt fortsetzt, ein Ziel, das erreicht werden soll. Weiter müßten die Psalmen aus ihrer jeweiligen Eigenart verstanden sein und nicht einfach als gegebene Größen hingenommen werden. Ein aszetisch-religiöser Untergrund würde sicherlich besser wirken, als die vielen unnötigen archäologischen Bemerkungen, die zudem nicht immer richtig sind (S. 51 Z. 8 v. u.). Ein Gedanke durchzieht allerdings alle Predigten, der Gedanke der Theodizee, aber auf der Grundlage von Ez 18; diese wird aber in der Geschichte des ägyptischen Joseph, im Buche Job und in Ps 72 und namentlich in Is 53 überwunden, ganz abgesehen vom N. T. Verf. übersieht dies; ja da, wo er den prächtigen Ps 72 behandelt, kommt ihm die einzigartige Lösung der Rätsel des Lebens, die dieser Ps in sich birgt, gar nicht zum Bewußtsein; er faßt ihn durchaus falsch auf.

Im einzelnen wäre noch u. a. zu bemerken, daß die Übersetzung nochmals durchgesehen werden müßte, sie ist an vielen Stellen sichtlich falsch; falsch gebraucht sind auch viele andere Schriftstellen, vor allem S. 46 die Stelle 1 Kor 9, 22. Auch stilistisch wäre eine Revision sehr notwendig. S. 9 Z. 3 muß es heißen Fleisches statt Feindes; S. 10 steht die Häresie, daß die Glorie Christi für seine menschliche Natur mit der Himmelfahrt geendet hätte; S. 63 die andere, daß Gott den Sünder verstoße (*in statu viatoris!*). Was das Zitat „Isaia“ (S. 16) soll, ist unerfindlich. Der Widerspruch S. 17 Z. 5 und S. 18 Z. 5 ist unerträglich, zumal in derselben Predigt. Ob am Karfreitag die Rachestimmung die richtige Stimmung ist? In der zweiten Predigt über Ps 93 herrscht eine solche. Der Satz „westlich die Erhöhungen des großen Wadi“ (S. 34) ist mindestens mißverständlich. S. 45 f. ist Weish 10, 10 ff. von der Gerechtigkeit gebraucht; die Stelle gilt aber nach Inhalt und V. 9 gerade nicht von der Gerechtigkeit, sondern von der Weisheit. Für die Form, in die Verf. die Homilien gießt, beruft er sich mit Recht auf die Kirchenväter; vielleicht hätte er bedenken sollen, daß wir in der homiletischen Form doch um einiges über sie hinausgekommen sind.

So bleibt bestehen, daß die vorliegenden Homilien zwar sehr viel Gutes haben, namentlich sind sie biblisch aufgebaut, berücksichtigen die Liturgie und ziehen auch das Gesangbuch bei, sie bieten sehr viel brauchbaren Stoff und geben sehr viel Anregung zu ähnlichen Predigten, aber die ganze Anlage, die Auswahl und die Auswertung müßte sorgfältiger geschehen.

3. **Vogt, Joseph, Tröste mein Volk!** Sieben Fastenpredigten über den Trost unserer h. Religion. Rottenburg a. Neckar, Badersche Verlagsbuchhandlung, 1921 (128 S.).

Zu begrüßen ist, daß diese Fastenpredigten durchweht sind vom Hauche der Hl. Schrift, daß sie klar disponiert sind, daß in einem warmen, eindringlichen Ton praktische, moderne Fragen behandelt werden. Ein ruhiges Pathos, das dann und wann aber auch in feurigen Affekt übergeht, bringt den Leser in eine heilige weihevollte Stimmung. Die Apologetik, die reichlich vorhanden ist, bewegt sich in durchaus vernünftigen Kreisen.

Daß das A. T. den Vater = Gott kaum nenne, ist nicht richtig; war doch das ganze Verhältnis des Volkes zu seinem Gott auf diesem Gedanken aufgebaut (Ex 4, 22). 1 Kor 2, 9 sollte doch nicht mehr vom Himmel gebraucht werden. Die

Predigt über die Kirche, bes. S. 72/73 wünschte ich noch etwas tiefer und innerlicher. Der Fehler „Umzüngelung“ statt Umzingelung sei nur angemerkt.

4. **Zierlein, Peter B., Predigten über das allerheiligste Sakrament des Altars**, vorzüglich zum Gebrauche beim 40stündigen Gebete. 1. Heft: Predigten über die Einsetzung und über die Geheimnisse des allerheiligsten Altarsakramentes. Innsbruck, Felizian Rauch, 1925 (VIII, 100).

Die Predigten wollen der Verehrung des allerheiligsten Altarsakramentes dienen und diese fördern. Sie wenden sich in schlichter Sprache an einfache Gläubige, die keine besonderen Ansprüche erheben. Das sollte aber den Prediger nicht abhalten, wenigstens dem erhabenen Gegenstand zulieb, tief zu gehen und trotz allem sein Bestes zu bieten; denn es handelt sich immer um unsterbliche Seelen.

Vielleicht wäre es besser gewesen, der Verfasser hätte sich in neueren Werken umgesehen, anstatt sich mit Werken von 1623—1889 abzumühen. Vor allem hätten ihm Schanz, Sakramentenlehre, und Sauter, Das h. Meßopfer, sehr gute Dienste geleistet. Wenn er schon ältere Werke bevorzugt, dann hätte unter allen Umständen Faber, Das heiligste Altarsakrament, benutzt werden müssen. „Hingegeben“ und „vergossen“ sind nicht futurisch, sondern präsentisch zu erklären (20, 27); die 6. Predigt ist verfehlt: Das Blut ist das Geheimnis des Glaubens. Das Beispiel von Papst Theodor (47) halte ich nicht für kanzalfähig, da es unglaublich ist. Die Beweise für das Wunderbare werden vielfach durch andere Wunder erbracht (51, 94); die Beweise aus der Liturgie sind in der Form, die der Verf. wählt, nicht zugänglich; denn man kann doch nicht sagen, daß wir seit den Zeiten der Apostel Meßbücher hätten (77/78); neben der Arkandisziplin (87/88) müßte vor allem auch der Mysterienkult betont sein. Das heilige Leben der ersten Christen gilt nicht so unbedingt.

Auch diese Predigten über das allerheiligste Sakrament des Altars zeigen, wie schwer es ist, dieses unaussprechliche Geheimnis so darzulegen, daß es verständlich und doch nicht allzu gewöhnlich wird.

5. **Kaim, Emil, Alles wird geheiligt durch Gottes Wort**. 1. Band: Predigten und Ansprachen bei verschiedenen Gelegenheiten. 3. Aufl. 1921 (VIII, 243 S.). — 2. Band: Fastenpredigten. 3. Aufl. 1922 (VIII, 233 S.). — 3. Band: Festtagspredigten. 5. Aufl. 1925 (VIII, 184 S.). — 4. Band: Sonntagspredigten. 2. Aufl. 1921 (VIII, 215 S.). — 5. Band: Sonntagspredigten. Zweite Reihe. 2. Aufl. 1925 (X, 242 S.). — 6. Band: Heiligenpredigten. 2. Aufl. 1925 (VIII, 159 S.).

Es gibt nur wenige Prediger unserer Tage, die sich mit Kaim messen können; zumal in der Homilie ist er fast unerreichter Meister. Abgesehen vom ersten Band, der verschiedene Mitarbeiter hat, sind es lauter Predigten, die, man hört es spürbar heraus, Kaim selbst gehalten hat. Die Predigten sind durchaus biblisch, vorwiegend in der Form der Homilie, sie sind klar und durchsichtig disponiert, in einem wohlthuenden Rhythmus der Sprache gehalten und, was die Themastellung betrifft, praktisch und modern, mit einer Kenntnis der Zeit und der Seelen und ihrer Bedürfnisse, wie man sie selten trifft. Kaim liebt die starken Affekte nicht, aber er pflegt sorgsam die psychologische Einfühlung; er darf deshalb den Schluß der Predigt sehr kurz halten, weil eine langatmige Peroration nur das erstellte Gebäude wieder zerstören könnte; er bringt nichts Außergewöhnliches, aber er weiß tief zu ergreifen, ob er uns nun die Leiden des Heilandes oder die Freuden seiner Heiligen schildert. Wir können Kaims Predigten bestens empfehlen, sei es zur Benutzung oder noch lieber zum Studium und zur homiletischen Weiterbildung.

6. **Obendorfer, Andreas, Taborstunden**. Eine Sammlung von Sonn- und Festtagspredigten und Gelegenheitsreden. Regensburg, Verlagsanstalt, 1925 (VIII, 380 S.). M. 6; geb. M. 7,50.

Die Besprechung dieser Predigten wird auszugehen haben von dem Satz des Verfassers: „Die meisten von ihnen (den Zuhörern Jesu) wollen nur eines: nicht gelehrte, theologisch-philosophische Abhandlungen oder homiletisch-wissenschaftlich fein geschliffene Predigten mit „schillernden Worten menschlicher Lehrweisheit““ (S. 212). Die Predigten des Verf. sind in der Tat nicht homiletisch fein geschliffen; sie entbehren einer soliden Theologie und einer tiefgründigen Wissenschaft; das Prachtgewand, in das sie gekleidet sind, ist allerdings weithin schillernd in absonderlichen Beiworten und merkwürdigen Wortverbindungen und Wortbildungen. Manche Predigten sind ganz gut disponiert, viele aber gar nicht und stellen ein Gemengsel der verschiedensten Gedanken dar. Die Hl. Schrift müßte viel sorgfältiger zitiert und vor allem exegetisiert werden (22; 31; 139; 141; 252; 272), sie müßte namentlich auch weit mehr benützt werden. Die Sprache nähert sich weithin einem Ton, der zwar noch nicht Gassenton ist, aber nie und nimmer auf die Kanzel paßt. Dazu ist sie so „süß“ (65; 66; 68; 83; 111), daß man ihr etwas mehr Würde und Männlichkeit wünschen möchte. Der aphoristische Stil, die vielen part. praes., der Gebrauch des Infinitivs anstatt des Imperativs und das einigemal verwendete Wort „akkurat“ widersprechen dem deutschen Sprachgefühl.

Inhaltlich wäre eine tiefere Theologie sehr vonnöten. Sie kann und darf nicht ersetzt werden durch einfache Wiederholung (Ja, ja, ja; credo, credo, credo; das ist bewiesen, bewiesen, bewiesen z. B. S. 54 u. ö.). Komisch mutet die Behauptung an, Maria hätte in der bischöflichen Hauskapelle des h. Johannes vor dem Tabernakel gebetet (190); zum heftigsten Widerspruch reizt die Anrede an das Jesuskind als „Seine königliche Hoheit der Kronprinz“ (28), der Kreuzweg Jesu war sicherlich kein „Demonstrationszug“ (113), unglücklich ist die Wortbildung „Gebetsgeneralstreik“ (288). Verzeichnet ist sowohl das Glück der Frommen, als das innere Unglück der Gottlosen im Leben und im Sterben (302/3 u. ö.), der tiefe Sinn des Leidens ist völlig verkannt. Reichlich sind die Predigten dagegen mit einseitigen Übertreibungen ausgestattet, mit einem Pathos, das ins Pathetische übergeht, mit einem Affekt, der affektiert wird, auch das Ergreifende fehlt nicht, wenn es auch oft sehr rührselig sich ausnimmt. Völlig vermisste ich dagegen die so notwendige heilige Salbung und Würde; verständlich, denn um modern zu scheinen, wird der Verfasser politisch und das entweicht das Gotteswort.

7. **Weigert, Joseph, Bauernpredigten in Entwürfen**. 2. und 3. Auflage. Freiburg, Herder, 1925 (VIII, 166 S.). M. 4.

Die rückhaltlose Anerkennung, die wir der ersten Auflage des trefflichen Werkes spenden konnten (1925 Sp. 212), möchten wir auch auf diese schon wenige Monate nach der ersten Auflage notwendig gewordene zweite und dritte, die eine vermehrte und verbesserte ist, ausdehnen. Wer die feine Psychologie, die in dem Werk enthalten ist, aufzuwerten versteht, der wird sach- und zeitgemäß predigen.

8. **Gruber, D., O. F. M., Kindererziehung.** Vorträge für Kanzel und Verein. 2. Aufl. Innsbruck, Rauch (128 S. 8°), M. 2.

Die Vorträge — Predigten sind es nicht — enthalten so ziemlich alles, was zu diesem wichtigen Thema zu sagen ist. Wer sie als Predigten verwenden möchte, müßte etwas wärmer werden und weniger abstrakt. Es fehlen die Beispiele, ergreifende und anschauliche, gewiß nicht, aber die Sprache als solche dürfte einfacher sein. Auch der autoritative Standpunkt, der das Sollen in den Vordergrund rückt, läßt das Wollen und das Können etwas zurücktreten. Ganz besonders wünsche ich mir unter diesem Gesichtspunkte den 3. Vortrag über die Erziehung zur kirchlichen Gesinnung anders. Als Stoffquelle ist aber das Heft unter allen Umständen sehr zu empfehlen.

9. **Geiß, Alfons, Ansprachen im Kindergottesdienst.** Rottenburg a. Neckar, Badersche Verlagsbuchhandlung, I. Band 1923 (116 S.); II. Band 1925 (300 S.).

Der erste Band der Ansprachen enthält eine Auswahl für verschiedene Sonn- und Festtage, der zweite ist ein ganzer Jahrgang Kinderpredigten. Was diese Predigten auszeichnet, ist, daß sie ganz aus der Psychologie des Kindes heraus aufgefaßt sind, ohne deswegen kindisch oder burschikos zu werden. Mit heiligem Ernst werden die ewigen Wahrheiten aus dem Pflichtenkreis des Kindes besprochen, wobei die Stellung des Themas ebenso glücklich ist, wie die Durchführung desselben. Man wird nicht leicht Kinderpredigten finden, die restlos so befriedigen, wie die vorliegenden.

Rottenburg.

Storr.

Eustratiades, Sophronios, formerly Archbishop of Leontopolis, and **Arcadios** of the Monastery of Vatopedi, Deacon, **Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of the Monastery of Vatopedi on Mount Athos.** [Harvard Theol. Studies XI]. Cambridge, Harvard Univ. Press, 1924 (III, 277 S. 4°).

Der verdienstvolle Erforscher der byzantinischen Literatur Sp. Lambros hat in seinem zweibändigen *Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos* (1895. 1900) fast alle griechischen Hss der Athosklöster katalogisiert, aber es war ihm nicht vergönnt, auch die Hss der beiden bedeutendsten Bibliotheken des Athos, die der Laura und des Vatopedi-Klosters in derselben Art zu bearbeiten. Dieser Aufgabe haben sich inzwischen zwei andere griechische Gelehrte, Sophr. Eustratiades und Arkadios, unterzogen. Von ihrem Katalog erhielt Prof. R. P. Blake Kenntnis, als er im Interesse der Harvard-Universität auf wissenschaftlicher, durch Pierpont Morgan unterstützter Mission auf dem Athos weilte, und er erwirkte für die Harvard-Universität die Erlaubnis, den Katalog drucken zu lassen. Der Katalog der Hss der Laura soll bald folgen.

Im Vorwort preist der Hieradiakon Arkadios in schwungvollen Worten die Athosklöster als die Zufluchtstätten der aus Byzanz geflohenen Musen, die Schatzkammern, in denen die aus der Verwüstung geretteten geistigen Werte des alten byzantinischen Reiches nach Kräften gesammelt und von den Mönchen unter großen Entbehrungen und Gefahren verständnisvoll in treuer Hut gehalten wurden. Für die ganze gebildete Welt haben die Mönche durch neue Abschriften der alten Kodizes dienstwillige Arbeit

geleistet. Zahlreiche Hss haben vom Athos her ihren Weg in die abendländischen Bibliotheken gefunden. Auch um den Glauben und die Tugend, um griechische Sprache und Kultur nach den verschiedensten Beziehungen hätten sich die oft so grundlos verlästerten Mönche unvergängliche Verdienste erworben. Mit Wehmut gedenkt der Verf. der zahlreichen zerstörten und mit ihren wissenschaftlichen Schätzen vom Erdboden verschwundenen Klöster des Athos.

Der 1. Teil des Katalogs (Hss 1—786) umfaßt 6 Hss des A. T. und im übrigen wissenschaftliche Werke aller Art, doch hauptsächlich Theologika, der 2. Teil die liturgischen Bücher mit Einschluß der Hl. Schriften des N. T. und des Psalters (787—1251), der 3. Teil die Musikalien (1252—1536). Innerhalb der drei Abteilungen wird im allgemeinen eine alphabetische Ordnung eingehalten. Aber da die Hss gewöhnlich Werke verschiedener Verfassers enthalten, so mußten den Benutzern des Katalogs genaue Indizes zu Hilfe kommen, und diese sind mit aller nur wünschenswerten Reichhaltigkeit (S. 241—276) nach dem Vorbilde der besten abendländischen Hss-Kataloge beigefügt worden. Die Beschreibung der Hss gibt nicht nur Material, Format, Entstehungszeit, Seitenzahl und Inhalt an, sondern macht auch auf den Zustand der Hss, gute oder schlechte Erhaltung, besondere Schönheit von Schriftzügen, Bilderschmuck und Einband aufmerksam und gibt die etwa in ihnen vorhandenen Eintragungen des Schreibers und Besitzers, Angaben über Kauf oder Schenkung im Wortlaut wieder.

Die fleißigen Mönche haben in ihrer Weltabgeschiedenheit das Abschreiben älterer Kodizes bis in die neuere Zeit fortgesetzt. Sehr viele Vatopedi-Hss gehören den letzten Jahrhunderten an; so stammen 68 datierte Hss aus dem 19. Jahrh., eine sogar noch dem J. 1906. Auf der anderen Seite birgt die Bibliothek aber auch reiche Schätze alter Kodizes, besonders aus dem 11.—13. Jahrh., die dem Forscher noch manchen wertvollen Fund oder neue wichtige Zeugen schon bekannter Texte verheißen. Etwa 25 Hss gehören dem 10., 5 dem 9. Jahrh. an. 32 Blätter des cod. 1221 mit Teilen der vier Evangelien werden in das 6.—8. Jahrh. datiert. Auch die 23 Blätter *διαφόρου μεγέθους και ὕλης* aus dem 9.—10. Jahrh. im cod. 1217 werden den Forscher nicht wenig reizen, desgleichen die 12 Palimpsest-Hss, die zumeist noch nicht entziffert sind, zum Teil eine deutliche Schrift des 8., 9. und 10. Jahrh. aufweisen.

Alles in allem eine überaus dankenswerte Gabe, für die man den Verfassern des Katalogs und den Herausgebern der *Harvard Theological Studies* wärmste Anerkennung schuldet. Freudig kann man nach dieser Leistung dem im Vorwort angekündigten baldigen Erscheinen des Katalogs der Laura-Hss entgegensehen.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Schmidt, Hans, D., o. Prof. an der Univ. Gießen, Die großen Propheten übersetzt und erklärt. Mit Einleitungen versehen von Hermann Gunkel. Mit Namen- und Sachregister. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. [Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt, 2. Abt. Prophetismus und Gesetzgebung. 2. Band]. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1923 (LXX, 498 S. gr. 8°).

So zahlreich die protestantischen Kommentarwerke zu Hl. Schrift besonders zum A. T. sind, so sind doch ihre Verleger im Stande, in nicht zu langen Fristen ihren Ab-

SCHOLASTIK

VIERTELJAHRESSCHRIFT FÜR THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE

Herausgegeben von den Professoren des Ignatiuskollegs in Valkenburg

Jahrhunderte hindurch war die Scholastik im wissenschaftlichen Leben des Abendlandes führend und richtunggebend. Als dann Humanismus und Reformation und späterhin Aufklärung und positive Wissenschaften ihren Einfluß und ihre Entwicklung hemmten, waren es vor allem die Kirche und ihre obersten Hirten, die Päpste, die für die Verkannte und Geschmähte eintraten. Immer wieder mahnten sie, die Schätze zu heben, die für Erkenntnis, Glauben und Leben in der Wissenschaft der Vorzeit geborgen liegen. Der Ruf ist nicht ungehört verhallt.

Seit den Tagen Leos XIII. und seiner Enzyklika «Aeterni Patris» ist die Scholastik zu neuem Leben erstanden; sie ist wieder zur Wissenschaft der katholischen Schule geworden. Denker und Forscher wie Kleutgen, Scheeben, Franzelin und Gutberlet, Jeiler, Denifle, Ehrle und Baeumker bezeichnen den Aufstieg. Ihr Verdienst ist es, daß selbst Kreise, die seit Jahrhunderten der Scholastik fremd, ja ablehnend gegenüberstanden, ihr Urteil nachprüften und änderten. Heute ist es anerkannt, daß die scholastische Wissenschaft unserer Zeit nicht nur manche Perle echter Weisheit bietet, sondern auch für sie in der Zurückführung der Einzelheiten auf letzte, große Prinzipien und in der zusammenfassenden Systematik geradezu vorbildlich ist.

So scheint eine Zeitschrift gerechtfertigt, die es als ihre vorzüglichste Aufgabe betrachtet, der scholastischen Philosophie und Theologie in ihrem ganzen Umfang und in ihren mannigfachen Beziehungen zu andern Wissenschaften zu dienen. Zwar fehlt es in den deutschsprachigen Ländern nicht an Zeitschriften, die im Geiste der Scholastik wirken; aber sie beschränken sich

VERLAG HERDER / FREIBURG IM BREISGAU

J. J. Heckenhauer
Tübingen.

auf Teile und Richtungen des scholastischen Arbeitsgebietes. Und doch ist dieses in seiner ursprünglichen Fassung so weit wie die theologischen und philosophischen Probleme, die in den verschiedenen Schulen verschieden erörtert werden.

Die «Scholastik» will demnach mithelfen, die verschütteten Schätze vergangener Denkarbeit zu heben und in kursfähige Münze umzuprägen. Damit ist ihr von selbst die Aufgabe historischer Forschung sowohl literar- als ideengeschichtlicher Natur gestellt.

Nicht weniger drängt die andere Aufgabe. Die Zeitschrift möchte in bescheidenem Maße daran teilnehmen, die Gedankenwelt der scholastischen Theologie und Philosophie zu erweitern und auszubauen. Hier gilt es, das reiche Quellenmaterial der positiven Wissenschaften in das theologische System harmonisch einzugliedern; hier gilt es nicht minder, die Bausteine, die durch die Arbeit neuerer Philosophen und moderner Naturforscher gebrochen sind, zu prüfen, und was sich bewährt, zum Aufbau oder auch zum etwa notwendigen Umbau zu nutzen. Der Titel «Scholastik» ist also nicht als Abweisung moderner Probleme oder als Gegensatz zu den echten Werten neuzeitlicher Wissenschaft gemeint, sondern im Sinne einer harmonischen Verschmelzung.

Dieses Bestreben, das Erbgut zu verteidigen, zu erweitern und fruchtbar zu machen, bringt es mit sich, daß manches in den Kreis der Betrachtung einbezogen werden muß, was dem historisch gewordenen Begriff der Scholastik fern zu liegen scheint. Biblische und patristische Theologie, Religions- und Rechtswissenschaft, empirische Psychologie und andere Naturwissenschaften fallen gewiß nicht unmittelbar unter den jetzt üblichen Begriff von Scholastik. Und doch führen so manche Fäden von ihnen zur Scholastik hinüber, daß wir sie keineswegs ausschließen können. Um diese Stellung der Zeitschrift anzudeuten, ist der weitere Untertitel gewählt: Vierteljahresschrift für Theologie und Philosophie. Rein praktische Theologie, soweit sie nicht das Grundsätzliche, sondern den Einzelfall berücksichtigt, desgleichen die biblischen und patristischen Wissenschaften und die Kirchengeschichte, insofern sie keinerlei Beziehung zu scholastischen Fragen besitzen, sollen jedoch ebenso ausgeschlossen bleiben wie die Erörterung rein naturwissenschaftlicher Probleme.

Die «Scholastik» wendet sich an all jene, die ein wissenschaftliches Interesse an den Fragen scholastischer Theologie und Philosophie in dem eben gekennzeichneten Umfang besitzen, mögen sie nun selbst forschen, lehren oder aufnehmen.

Die Zeitschrift wird viermal jährlich im Gesamtumfang von etwa 600 Seiten erscheinen. Herausgeber sind die Professoren der Gesellschaft Jesu im Ignatiuskolleg zu Valkenburg.

Neben umfangreichen Aufsätzen wird jedes Heft einige kleinere Beiträge bieten, in denen Gegenwartsfragen im Lichte scholastischer Gedankengänge behandelt oder auch Ergebnisse der Forschung mitgeteilt werden. Eine Anzahl ausführlicher Besprechungen und kurze Berichte über Neuerscheinungen an Büchern und Aufsätzen des In- und Auslandes sollen dem Leser ein möglichst reichhaltiges Bild vom Stande scholastischen Arbeitens bieten und ihn in lebendige Berührung mit den wissenschaftlichen Strömungen der Gegenwart bringen, wie sie sich von dem Untergrund der Scholastik abheben.

Aus dem Inhalt der ersten Hefte seien einige Beiträge namhaft gemacht:

Chr. Pesch, Ist der sachliche Unterschied zwischen Wesenheit und Dasein in den Geschöpfen das Fundament der gesamten Philosophie und Theologie?

Fr. Pelster, Der älteste Sentenzenkommentar aus der Oxforder Franziskanerschule.

J. Ternus, Die antike Philosophie als Quellgebiet der Scholastik.

Fr. Hürth, Die Bedeutung der seinshaften Gnadenerhebung für das Übernatürlich-Sittliche.

A. Deneffe, Um die Definierbarkeit der Himmelfahrt Mariens.

A. Feder, Des Aquinaten Kommentar zu Ps.-Dionysius «De divinis nominibus».

J. Fröbes, Das neue französische Lehrbuch der empirischen Psychologie.

Fr. Hürth, Der Begriff des Eigentums.

J. Gemmel, Zu neuesten Auffassungen der wissenschaftlichen Ethik.

In Verbindung mit der «Scholastik»
soll noch in diesem Jahre die Veröffentlichung der

VALKENBURGER BEITRÄGE ZUR PHILOSOPHIE UND THEOLOGIE

beginnen. Diese Beiträge werden in Hefen von etwa 100 bis 200 Seiten wissenschaftliche Fragen aus dem Gebiete der Theologie und Philosophie behandeln. Die Titel der ersten Hefte lauten:

- A. Feder, Studien zu altchristlichen Schriftstellerkatalogen:
 - I. Der Katalog des hl. Hieronymus.
 - II. Der Katalog des Gennadius von Marseille.
- J. Stiglmayr, Ps.-Dionysius «Über die göttlichen Namen». Übersetzung und Kommentar.

BESTELLZETTEL

J. J. Heckenhauer

Tübingen.

Bei.....

bestelle ich hiermit

aus dem Verlag Herder in Freiburg im Breisgau

Scholastik. Vierteljahresschrift für Theologie u. Philosophie.
Erster Jahrgang. 1926 bis zur Abbestellung. Preis für Heft 1
und 2 des Jahrgangs 1926 je Mk. 6.—

Zustellung des «Scholastik»-Prospektes an folgende Anschriften empfohlen:

.....
.....
.....
.....

Name u. Stand:

Wohnort:

Straße u. Nr.

nehmern mit neuen Auflagen zu dienen. Auch das A. T. in Auswahl konnte sofort nach dem Abschluß an eine 2. Ausgabe denken. Diese Auflage erscheint nicht mehr in Lieferungen, sondern in abgeschlossenen Bänden. Vier Jahre dauerte es, bis die 1. Auflage des vorliegenden Bandes fertiggestellt war (1911—1915). Mehr als fünf Jahre arbeitete Schmidt an der neuen Auflage. Der Grund für diese Dauer mag größtenteils in den persönlichen Verhältnissen des Bearbeiters gelegen sein. Denn wenn wir beide Auflagen vergleichen, so ist das Allermeiste ungeändert gelassen worden, ja sogar der Wortlaut der gleiche geblieben. Im Großen und Ganzen ist in der Zwischenzeit auch keine Umwälzung in der alttest. Exegese eingetreten, und der Verf. hat sich im Wesentlichen die gleichen Anschauungen bewahrt. Da und dort ist stilistisch etwas klarer gefaßt worden; entbehrliche Fremdwörter wurden ausgemerzt; neuere Literatur ist nachgetragen, auch ältere neu aufgenommen, wenn sie sich als besonders wertvoll erwies, lauter Dinge, die selbstverständlich sind. Am meisten fällt die Änderung im Umfang auf. Manches ist ausgelassen worden, so besonders im Deuteronomium, mehr noch wurde neu aufgenommen. Daß das Register von 18 auf 24 Seiten anwuchs, mag dem umfangreicheren Material wohl am meisten zu danken sein. Andere Auffassungen verraten sich wohl da und dort, aber nicht zu häufig, und dann sind es in der Regel keine einschneidenden Fragepunkte, in denen der Erklärer anderer Ansicht geworden ist. So wird z. B. S. 67 das Weib des Isaias als wirkliche Prophetin gefaßt, weil die Bezeichnung „Prophetin“ genauer verstanden werden kann. Das textkritische Material ist dadurch bedeutend entlastet worden, daß hierfür hauptsächlich die Vorschläge der *Biblia hebraica* von Kittel angenommen wurden; auf sie wird nur durch ein beigefügtes b verwiesen. Dafür konnte um so mehr Neues geboten werden, ohne daß der Umfang zu sehr anschwell.

Auch was von der 1. Auflage beibehalten worden ist, kann um so weniger unerört bleiben, als es die Hauptsache ausmacht und der Verf. sich erneut dazu bekennt. Der Titel darf nicht irreführen; er ist mit dem Titel der ganzen zweiten Abteilung: „Prophetismus und Gesetzgebung“ zusammen zu fassen. Denn auch das Gesetz, welches in die Zeit der großen Propheten fällt, das Deuteronomium, ist behandelt, wenigstens soweit Schmidt darin das Urdeuteronomium sieht. Es sind auch Teile der Geschichtsbücher aufgenommen. Sie treten aber dem Umfange nach so zurück, daß sie als Material zum Verständnis der Propheten betrachtet werden können. Den Titel: Die „großen“ Propheten möchte man *a potiori* erklären, sofern die kleinen Propheten zwar aufgenommen sind, aber für die Zeit doch viel weniger in Betracht kommen. Die Art, wie sich S. bemüht, auch dem Jonas das Prädikat „groß“ zuzuschreiben (S. 487), macht freilich fast den Eindruck, als ob das „groß“ nicht im herkömmlichen Sinne gemeint wäre. S. rechnet auch den Jonas zu den großen Propheten, weil er bei ihm einen einzigen besonders wertvollen Gedanken findet.

Die Mitarbeit Gunkels ist geblieben; die drei umfangreichen einleitenden Aufsätze über Zeit, Wesen und Schrifttum der Propheten sind von ihm. Die Gefahr, daß die Einleitungen und die Einzelerklärung in Widerspruch geraten, war gering, da S. sich als Schüler G.s bekennt. Daß nach G. Isaias nackt ging (Is 20, S. XXI), da-

gegen S. ihn bloß als „Propheten ohne Mantel“ bezeichnet (S. 85) ist genau besehen eine Verschiedenheit; sie will aber nicht viel besagen. G. hat nur zu gelegentlich nach Sonderheiten der Propheten gesucht und deshalb hier wie sonst gelegentlich etwas übertrieben. Im Übrigen ist G. gerade in der Deutung der Stellen, die das Wesen des Prophetentums schildern, von einer Sachlichkeit und Genauigkeit, die Anerkennung abnötigt und große Erwartungen weckt. So echt erscheint das israelitische Prophetentum dargestellt, daß man die Anerkennung seiner Übernatürlichkeit wie das Tüpfelchen auf das i erwartet. Allein selbst Schilderungen wie S. XXXII f. können nicht darüber hinwegtäuschen, daß G. doch nur ein Scheinprophetentum kennt. Sein Versuch, zwischen „dogmatischer Enge und rationalisierender Nüchternheit“ die rechte Mitte zu finden, ist mißlungen und mußte mißlingen, weil es hier keine Mitte, sondern nur ein entweder—oder gibt. Aber eine Reihe von Zügen hat er an den Propheten entdeckt und mit liebevoller Sorgfalt herausgestellt, welche die rationalisierende Exegese gerne übersieht. Schade, daß auch er dem Bestreben huldigt, das eigentliche Prophetentum als Fortsetzung des ekstatischen älteren Prophetismus zu schildern! Bewußt freie, absichtsvolle symbolische Handlungen müssen viel mehr zugestanden werden, als es Gunkel tut. Dagegen hat er wohl das richtige Gefühl, wenn er nicht von „Büchern“ der Propheten reden will. Lieber teilt er die Texte in kleine und kleinste Einheiten und Zusammenhänge auf. Höchstens in der Form der „Liturgie“ könnten nach ihm verschiedene Inhalte durch eine gemeinsame Idee zusammengehalten werden. Freilich was ist „Liturgie“? Sie scheint doch etwas zufällig Gewordenes, dem erst spätere Umdeutung einen fortschreitenden Gedanken untergelegt hat. Liturgie schafft man nicht, dichtet man nicht, sondern sie wird. Kurz und scharf, aber nicht unverdient ist Gunkels Kritik an dem Durchschnitt der modernen Erklärer und Kritiker. (S. XXXIV, II).

Schon der Umfang der Einleitungen (LXX S.) verriet, daß es dem Kommentar wie dem Gesamtwerke hauptsächlich darauf ankommt, in den Inhalt einzuführen. Auch die Anlage des Werkes, bloß eine Auswahl unter den Bibeltexten zu bringen, begünstigt dies, während die vollständigen Kommentare hierin sich nicht so frei fühlen. Das Versenken in die Gedankenwelt der Propheten ist auch in den Erklärungen von Schmidt die Hauptsache. Im Dienste dieser Absicht steht es, wenn er Zeit und Ort und Gelegenheit herauszustellen sich bemüht, unter denen die Propheten auftreten und die einzelnen Weissagungen ergehen. Überschriften zu den kleinen Einheiten der Prophetentexte geben oft in einem treffenden Schlagwort den Inhalt an. Losgelöst von der Umgebung, in welche die Weissagungen oft recht zufällig und unpassend geraten sind, werden sie uns hier nach sachlichen und chronologischen Gesichtspunkten geordnet vorgelegt. Es geht damit freilich etwas verloren, was für das Prophetenbuch wertvoll ist. Hier fühlt man das nicht so, weil die Anlage des Kommentars darauf zugeschnitten ist. Wie Gunkel ist auch Schmidt bemüht, offenbare Auswüchse der Text- und Literarkritik abzuweisen. Ebenso finden wir ihn in der Auffassung des Prophetentums auf den Wegen G.s. Daß dabei vieles mitunterläuft, was den Anschauungen der katholischen Exegeten und Theologen widerspricht, darf nicht wundernehmen. Aber auch wenn

wir viel dergleichen abziehen, bleibt noch des Belehrenden und Förderlichen für uns genug. Hätte S. mehr auf text- und literarkritische Fragen achten können, so wäre besonders hierbei seine mäßige Art noch öfter zu Tage getreten. Wenn er hierin Anlaß fand, eine Stelle näher anzusehen, ist in der Mehrzahl der Fälle bei der neuen Auflage eine konservativere Anschauung wirksam geworden.

Wenn ich diesen allgemeinen Urteilen noch einzelne Punkte anreihen darf, so soll damit nur eine bescheidene Auswahl getroffen werden unter denjenigen Stellen, wo die Exegeten verschiedener Meinung sind. So scheint mir nicht zu rühmen, was Schmidt von Dt hält. Er schließt sich zwar nicht der neuesten sich anbahnenden Richtung an, welche Dt in die Zeit nach Josias, ja in die nachexilische Zeit herabdatieren will. Aber auch für ihn ist und bleibt das Gesetzbuch des Josias eine Fälschung (S. 183), eine Auffassung, die ungeschichtlich bleibt, auch wenn sie mit unbeirrter Sicherheit immer wiederholt wird. Des Jeremias Stellung zum Gesetz ist viel umstritten. „Für und wider das Gesetz“ überschreibt Schmidt die Weissagungen des Propheten S. 239 ff. Damit trägt er gegensätzlichen Hypothesen Rechnung. Jeremias ist sowohl Freund als Gegner des Gesetzes. Richtiger scheint es, auf eine Antwort zu verzichten, wenn man fragt, wie Jeremias das Gesetz aufgenommen hat. Muß denn Jeremias zum Gesetze Stellung genommen haben? Kann die Annahme desselben für ihn nicht eine Selbstverständlichkeit sein? Ist das nicht gerade ein Beweis dafür, daß das Gesetz nicht etwas durchaus Neues war? Auch Schmidt wie andere betrachten den Propheten Ezechiel als Kranken; aber es bedeutet immerhin einen Fortschritt, daß er S. 398 ff. nicht mehr einen Irrenarzt konsultiert, wie in der 1. Auflage. Es ist nur schade, daß diese Verbesserung einer unrichtigen Deutung von Ez 4, 4 ff. entsprang. S. deutet alles als Exilssymbolik, während doch der nächstliegende Sinn eine Mischung von Belagerungs- und Exilssymbolik verlangt. Damit, daß man den Tod des Pelatja (Ez 11, 1) als ein ungeheuerliches Ereignis heraus arbeitet im Widerspruch mit der farblosen Feststellung des Propheten, kann man den Wehruf des Propheten nicht verständlich machen. Wie kann dem Propheten sein, „als müsse diesem Schlage das Gericht über ganz Juda auf dem Fuße folgen“? (S. 410). Nur wenn man den Namen des Toten beachtet, wird der Ausruf verständlich: Der Mann mit dem Namen „es läßt Jehova entinnen“ stürzt tot zu Boden, ein schlimmes Vorzeichen für die prophetische Hoffnung, daß wenigstens ein Teil Judas dem Strafgericht entinnen werde. Nicht daß eine einzelne Persönlichkeit, mag sie auch führend gewesen sein, stirbt, ist die Hauptsache, sondern daß sie einen solchen Namen trägt. Gegen die gewöhnliche Ansicht setzt S. den Propheten Jona in die Zeit der großen Propheten. Die sprachlichen Eigentümlichkeiten verweisen das Buch aber in eine spätere Zeit. S. 397 ist der Druckfehler („ich hatte Gewicht“ statt „ich halte Gericht“, Ez 5, 8) an der Hand des Urtextes leicht zu korrigieren; ohne dem wird man damit schwer zurecht kommen. Die Änderungen der 2. Auflage S. 170 haben dazu geführt, daß ein stehengebliebener Verweis S. VIII (Nach *1, 1—9) nicht mehr richtig ist. In der gleichen Zusammenstellung der ausgewählten Stücke hätte in der neuen Auflage Ez 34, 9—10, 25—30 und 36, 25—28 (vgl. S. 455 f.) ohne Asteriskus aufgeführt werden sollen (S. VIII, Sp. 2). Von den Seitenüberschriften ist nicht nur S. 240—285 zu verbessern (so Vorwort S. IV), sondern auch S. 145 ist zu ändern, und S. 378 f. ist im Texte und in der Seitenüberschrift 42, 1 (st. 32, 1) zu lesen.

Doch das sind Kleinigkeiten gegenüber dem umfangreichen Material, das der Verfasser mühsam und auch erfolgreich bewältigt hat. Wenn wir bei einem theologisch so bedeutsamen Gegenstand, wie es das israelitische Prophetentum ist, uns grundsätzlich nicht die Anschauung der kritischen Exegese zu eigen machen können, so ist doch das ernste Ringen mit einem schwierigen Problem anzuerkennen und für uns lehrreich. Auch die literarkritische, textkritische und exegetische Arbeit, welche in diesem Bande steckt, wird jedem etwas zu sagen haben, besonders wenn der etwas konservativere Zug, den die neue Auflage in Einzelheiten nicht verkennen läßt, sich in den künftigen Bearbeitungen noch mehr durchsetzt. Besonders wäre das

auch zu wünschen für die Darstellung der Religion des A. T., an der H. Schmidt gegenwärtig arbeitet (S. IV).
München. J. Goettsberger.

Weber, Dr. theol. Wilhelm, Vikar an der Lutherkirche in Mannheim, **Christusmystik**. Eine religionspsychologische Darstellung der paulinischen Christusfrömmigkeit. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1924 (V, 131 S. gr. 8°). M. 8.

Das Thema berührt sich mit dem von Sommerlath bearbeiteten, Der Ursprung des neuen Lebens nach Paulus (vgl. Theol. Revue 1924 Sp. 392), auch mit dem von Karl Deißner, Paulus und die Mystik seiner Zeit, und von Traugott Schmidt, der Leib Christi behandelten. Des Verf. Weg durch die Paulinische Christusfrömmigkeit ist schon insofern ein eigener als er ein besonderes Datum für deren Entstehung annimmt. Er faßt „das Bekehrungserlebnis als Ausgangspunkt der Forschung.“ „Die Damaskusschauung gilt als Anfang der Paulinischen Christusmystik.“

Nicht die Berührung mit der Mysterienfrömmigkeit, die Verf. mit Reitzenstein besonders von der iranischen Seite her annimmt, war begründend, auch nicht „das sakramentale Erleben“ (Taufe, Eucharistie) von dem Sommerlath ausgeht, auch nicht der Heroenkult oder die „Kultmystik“, wie Bousset glaubt, — sie hat ihn stark beeinflusst, aber nicht zum Mystiker gemacht, — auch nicht die „eschatologische Mystik“ oder die „Erlösungsmystik“, der Glaube an den nahen Weltuntergang. Gegen letztere Auffassung bemerkt Verf. gut, daß „im Verein mit der individuellen Eschatologie die kulische Mystik des Leib-Christi-Gedankens der äußeren Parusieerwartung ihre Kraft entzog.“ Der Glaube an den im Gottesdienst gegenwärtigen Herrn und an die Sakramente nehmen der eschatologischen Grundstimmung ihre Nahrung. Paulus denkt deutlich an „eine allmähliche Durchdringung des Kosmos durch Christus, bzw. seinen mystischen Leib. Die grob apokalyptische Erwartung von der Nähe des Weltendes muß zur Schale und nicht zum Kern des Urchristentums gerechnet werden“ (25).

Im § 1 wird dann zunächst „der Objektgehalt der Damaskusschauung“ untersucht, wobei als Quellen die Paulinen und die Apostelgeschichte beigezogen werden (1. Kor. 9, 1; 15, 8; 2. Kor. 4, 6; Gal. 1, 16; Eph. 3, 3; Phil. 3, 7 ff.; „sekundär“ Ap. 9, 1 ff.; 22, 3 ff.; 26, 9 ff.). Als Voraussetzungen des Erlebnisses werden genannt der jüdische Gottesbegriff (Wille, Macht, Leben), die glühende Messias Hoffnung, als wahrscheinlich auch der iranische Mythos vom Urmenschen, der sich nach dem Lichtreiche zurücksehnt, und die iranische Dämonenvorstellung. Bei der Untersuchung über „die persönliche Offenbarung“ wird die Frage gestellt, ob der Apostel den geschichtlichen Jesus gekannt habe, und verneint. Zwar sei ihm der erhöhte Christus mit dem historischen identisch, aber letzterer sei für seine Frömmigkeit bedeutungslos: „Er kennt nur den ewig lebendigen Christus.“ „Den historischen Christus sieht er in durchaus mythischer Perspektive.“ Wie kann man so etwas sagen, wenn man 1. Kor. 2, 2 gelesen und alles was der Apostel über Jesu Auferstehung geschrieben hat. Hier zählt Verf. der modernen Richtung von der Wertlosigkeit alles Geschichtlichen für das Heil einen besonders hohen Tribut. „Die Schauung des Herrn dann geschah nur mit dem Auge des inneren Gesichtes“ (32). Und in diesem inneren Gesichte begriff der Apostel, daß „der geschichtliche Mensch Jesus von Nazareth, der lebendige Messias sei“, d. h. in unserer Sprache ausgedrückt, er hat ihn für den Vollender der Weltgeschichte und absoluten Herrn aller Zeiten gehalten, für den, der berufen ist, die Pläne Gottes, die in der Geschichte sich entfalten, zum Abschluß zu bringen“. In „iranischen Bil-

dern“ ausgedrückt: „Damaskus brachte Paulus die Gewißheit von dem Leben, dem Auferstandensein des Urmenschen ins Lichtreich.“ „Seine mythisch-geschichtliche Kenntniss von Jesus ist dem Paulus konstitutiv für sein Christus-erleben“ (34).

Im § 2 wird „die Reaktion des Ichs auf die Gottesoffenbarung“ geschildert. Paulus fühlte sich als Jude, also als vom Gesetze verklagter Sünder, dem Tode und dem Untergange verfallen, deshalb in dem Bewußtsein eines starken „Abstandsgefühls“ Gott gegenüber, deshalb äußerlich voll „Furcht, lähmendem Schrecken und apathischer Augenstarre.“ Aber es folgt „die Icherschließung“, durch „Ichuntergang“ und Aufgang „der Alleinherrschaft des Christus-Ichs in ihm, was Paulus als Einwohnung Christi in ihm beschreibt. Sie wird nach Gal. 1, 16 geschildert als „Christus im Ich“ — „in Christo“ wird lokal gefaßt, „wie man in der Luft lebt“ — wie „Christus als Ich-Selbst.“ „Das paulinische Ich ist bei Damaskus untergegangen in dem Christus-Ich“; sodaß „Christi eigenes Seelenleben und inneres Wesen in den Menschen eingeht und verschmilzt mit dessen Person“ (58). Christus muß aber auch „überpersönlich“ verstanden werden, als Zusammenfassung der Menschheit, die in ihrer Gesamtheit belebt werden soll, wie der Leib-Christi-Gedanke gewiß macht (77). Aber erst das Gericht bringt hier die reinliche Scheidung. Christus ist zwar gegenwärtig, aber er wird auch noch kommen (79). Das menschliche Ich reagiert endlich durch den Glauben. Er wird beschrieben als „Gehorsam“, „Rezeptivität“, „Vertrauen“, „Hoffen“, „Christus-Einwohnung“, und „als sittliche Energie.“ Verf. spricht von verschiedenen „Glaubensbegriffen“ Pauli, aber es ist sicher, „daß er die Vielheit seiner Glaubensbegriffe als solche wenig empfand.“ In dem § Christus als „sittliche Kraft“ wird neben dem „Vollbesitze sittlicher Kraft“ auch das „Ringens nach Vollendung“ als paulinisch betont. „Im Gutestun wird der Mensch überhaupt nicht fertig.“ Merkwürdig berührt es dann wieder, daß die dahin zielenden paulinischen Mahnungen als jüdisch empfunden werden; auch die „iranische Mystik“ könnte hier nach dem Verf. von Einfluß gewesen sein. Die Grundkraft des sittlichen Lebens ist die Liebe (87).

Die beiden letzten Kapitel sind nicht von gleicher Bedeutung wie das skizzierte erste und nehmen auch nur einen geringeren Raum ein. Zunächst wird „die Frage der Einheitlichkeit der Paulinischen Religion“ kurz erörtert, wobei zwar eine „innerreligiöse Spannung“ zugestanden, aber nicht als durchgreifend befunden wird. Im letzten Kapitel wird „die Mystik in religionspsychologischer Beleuchtung“ betrachtet. Wir brechen ab.

Nachdem der neuere Protestantismus die Dogmatik fahren ließ, redet und handelt er viel von „Religion“ und „Frömmigkeit.“ Vom eigentlichen Wesen des neuen Lebens im dogmatischen Sinne, von seinem seligen Ziele, von der Bedeutung der Sakramente und des Gebetes für dasselbe hört man wenig. Diese theologische Analyse mutet ähnlich an wie die chemische. Die Elemente werden weit hergeholt und wissenschaftlich sondiert; aber die lebendige kraftvolle Persönlichkeit des Apostels in ihrem überschäumenden Gnadenleben kommt dabei kaum zur Geltung. Auch schon deshalb nicht, weil die Gliederung des Stoffes gar zu bröckelig und zerrissen ist. Bisweilen hört man ganz sympathische Töne, die auch in der katholischen Gnadenlehre angeschlagen werden — am wärmsten berührt die Ausführung über die „Passionsmystik“, die merkwürdigerweise statt ins Ganze verarbeitet zu werden,

als „Anhang“ eingeschoben wird —, aber gleich darauf wird man wieder abgestoßen durch Versuche, den Paulus aus dem Heidentum zu erklären. Und doch muß immer wieder betont werden, daß der Apostel selbst das Heidentum, sofern es ihm nicht als Missionsobjekt gilt, einfach als Abgrund und Quell aller Bosheit bezeichnet: Auf seine Frage: „Was hat das Licht mit der Finsternis gemein? Wie stimmt Christus mit Belial überein?“ (2. Kor. 6, 14 f.) antwortet die liberale Theologie widerspruchsvoll, daß Paulus selbst eine religiöse Verbindung, eine synkretistische Verschmelzung zwischen beiden Gedankenwelten vorgenommen habe. Eine verständige Lösung dieses Einwurfs hat man noch nicht einmal versucht, geschweige erbracht. Es gibt aber auch neuere Theologen, die mit dem Berliner Historiker Eduard Meyer, gewiß nicht in Folge dogmatischer Gebundenheit, die ganze Verquickung des Urchristentums mit dem Hellenismus als ungeschichtlich einfach ablehnen. Wenn sich auch hier und dort sprachliche Anklänge aufweisen lassen, dann wird der Beweis, sie bedeuteten beidemal dasselbe, unerschwinglich bleiben; ebenso unerbringlich wie die Herleitung der urchristlichen Christologie aus der antiken (iranischen) Erlösungsvorstellung und der Sakramente aus der heidnischen Mysterienreligion. „Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was uns Gott geschenkt hat. Und dies lehren wir auch, nicht in gelehrten Worten menschlicher Weisheit, sondern nach der Lehre des Geistes“ (1. Kor. 2, 12 f.). Wußte Paulus nicht was er sagte, als er dieses schrieb?

Paderborn.

Bernhard Bartmann.

Harnack, Adolf von, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage mit elf Karten. Erster Band: Die Mission in Wort und Tat. Zweiter Band: Die Verbreitung. Leipzig, Hinrichs, 1924 (XI, 1000 S., gr. 80) M 24,60; geb. M. 28,20.

Ueber die verschiedenen Auflagen dieses glänzenden Werkes ist in unserer Zeitschrift berichtet worden. Zuletzt habe ich die dritte Auflage 1918, Sp. 350 ff. ausführlich angezeigt. Daß auch die neue Auflage überall die bessernde und ergänzende Hand des Verfassers erkennen läßt, braucht nicht eigens hervorgehoben zu werden. Durchgehende Änderungen sind nicht vorgenommen worden, doch finden sich einige wertvolle Zusätze, die teilweise schon anderswo erschienen sind und hier bearbeitet geboten werden. Im zweiten Bande sind es vor allem die Ausführungen über die Chronik von Arbela für die Landschaft Adiabene S. 683 ff. sowie die Exkurse im Anschluss an das Kapitel von Rom über die Herkunft der 48 ersten Päpste, über die Presbyter- und Diakonen-Ordinationen der römischen Bischöfe und über die innere Organisation der stadtrömischen Kirche (S. 817 ff.). Im ersten Buche steht als Exkurs IV die Abhandlung über den Begriff *ius ecclesiasticum* (S. 489 ff. und das kurze Kapitel über die Anfänge der Missionslegende (S. 107 ff.). Interessant sind auch am Anfang des zweiten Buches (S. 111 ff.) die von Harnack aus seinem „Marcion“ übernommenen geistreichen Antithesen über die angebliche *complexio oppositorum* in der katholischen Kirche, die ausdrücklich in die Anfänge des Christentums zurückgeführt werden, richtiger freilich als

fruchtbare Spannungen bezeichnet werden sollten. Wiederholt wird in mehr oder weniger kurzen Anmerkungen Stellung genommen zu einigen wichtigen Neuerscheinungen, z. B. Bousset, Rol. Schütz, Bultmann, Reitzenstein, Seeck. Es sind manchmal treffende, charakteristische Bemerkungen, die man oft gern ausführlicher wünschte. Leider ist das am wenigsten befriedigende Kapitel über Jesus und die Weltmission unverändert geblieben, obwohl gerade hier manches eindrucksvolle Gegenargument den in vielen anderen Punkten so vorsichtigen Kritiker bestimmen sollte, seine einseitige These zu revidieren.

Münster i. W.

• M. Meinertz.

Rivière, Jean, Saint Basile, Évêque de Césarée. [Les moralistes chrétiens. Textes et Commentaires.] Paris, Gabalda, 1925. (320 S. 12⁰). Fr. 10.

Das Werkchen von Rivière ist eine Zusammenstellung der wichtigsten Ausführungen des hl. Basilus über Fragen der Sittenlehre. Die Texte sind in französischer Uebersetzung geboten und durch eingestreute Bemerkungen mit einander verbunden. Eine Würdigung und wissenschaftliche Darstellung des Lehrsystems ist nicht geboten, wie auch jedes Eingehen auf die geistigen Strömungen der Vorzeit und Mitwelt fehlt. So bietet die Schrift, wie es wohl dem Zweck der Sammlung entspricht, lediglich eine Blütenlese aus den Werken des Kirchenvaters, die offenbar für weitere Kreise bestimmt ist, und, etwa als Lesebuch für höhere Schulen, manches Gute stiften kann. Mit Bewunderung wird der Leser sehen, wie die sittlichen Grundsätze der Kirche die Jahrtausende überdauert haben, und auch, wie vielseitig Basilus alle Fragen des sittlichen Lebens in den Kreis seiner Betrachtung gezogen hat.

Es muß auffallen, daß der Verfasser fast nur aus den Homilien geschöpft hat; die Briefe hat er nur sehr wenig berücksichtigt, und gerade diese hätten ihrem individuellen Charakter entsprechend manches geboten, was in den Predigten kaum behandelt ist. Auch gibt sich Basilus am Schreibtische viel persönlicher, als wenn er auf der Kanzel steht. Eine außerordentlich reichhaltige und eigenartige Fundgrube hat der Verf. überhaupt nicht benutzt, nämlich den Kommentar zu Isaias. Wahrscheinlich hat er die Schrift mit der früher herrschenden Auffassung als unecht angesehen, während Wittig (Des hl. Basilus d. Gr. Geistliche Uebungen . . . im Anschluß an Isaias 1—16. [Bresl. Stud. zur hist. Theol. Bd. 1.] Breslau 1922) doch schon vor Jahren zum mindesten nachgewiesen hat, daß die Gedanken des Kommentars geistiges Gut des hl. Basilus sind.

Greven i. Westf.

Robert Melcher.

Eibl, Dr. Hans, Augustin und die Patristik. [Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen, Band 10/11.] München, Ernst Reinhardt, 1923 (462 S. gr. 8⁰). M. 5,50.

Man kann nicht leugnen, daß die Patristik in der Geschichte der Philosophie einen Platz verdient. Eibl begründet es in der „Vorbereitung“ damit, daß die christliche Theologie, den Glauben an gewisse Tatsachen, besonders Wunder und Weissagungen, sowie die Annahme gewisser Axiome vorausgesetzt, ein logisch aufgebautes, philosophisches, wissenschaftliches System sei, eine Form philosophischen Denkens (S. 9). Teils durch innere Entwicklung teils durch gegenseitige Beeinflussung hatten sich die beiden mächtigsten antiken Gedankenwelten, die alttestamentliche und die hellenische, genähert in der Sehnsucht vor allem nach der Wahrheit der drei Ideen Gott,

Freiheit, Unsterblichkeit (S. 10—12). Die Synthese von Bibel und Griechentum fand im Christentum statt, das in der Lehre vom vorherseienden Logos eine Vorbedingung seiner Aufnahme und weiten Verbreitung fand, aber doch nicht allein aus diesen Bedingungen hergeleitet werden kann, sondern zu seiner Erklärung den historischen Erlöser als Schöpfer des Werkes und Stifter der Religion braucht, jenen Erlöser, in dem der vorherseiende Logos Menschennatur und Gestalt angenommen hat (S. 19 f.). „Die christliche Theologie der ersten vier Jahrhunderte ist zum großen Teil Reflexion über jenen Sinn der Welt, der sich in dem Zusammenströmen antiker und alttestamentlicher Überlieferung im und zum Christentum und im Aufbau einer neuen Bildung um Christum als Mittelpunkt offenbart“ (S. 15). So haben wir in der christlichen Theologie zum ersten Male Geschichtsphilosophie großen Stiles, und deshalb vor allem gehört sie in die Geschichte der Philosophie. Die den christlichen Denkern gestellte Aufgabe formuliert E. so: „Wir haben erkannt, der historische Erlöser Jesus Christus bringt Gewißheit über Gott, Freiheit, Unsterblichkeit; was Juden und Heiden gehaut, ersehnt haben, er hat es gezeigt, bewiesen. Hier liegt ein Plan vor, ein geheimer Sinn, und Christus ist die konzentrierte Offenbarung dieses Sinnes; er ist als prae-existentes Wesen zu konstruieren und der Gottesbegriff so zu fassen, daß für diesen metaphysischen Christus, den Logos der Geschichte, Raum bleibt.“ (S. 17).

Die Etappen in der Erfüllung dieser Aufgabe macht S. 21—24 eine übersichtliche Stoffgliederung deutlich. Die Darstellung selbst umfaßt in neun Abschnitten die ganze Entwicklung, angefangen von der frohen Botschaft vom Gott der Liebe, dem Gottesreich und Christus dem Heilsvermittler über die einflußreichen Spekulationen des hl. Paulus und die weniger hervorstechenden Gestalten der frühchristlichen Väter und ersten Apologeten zu den ausführlich behandelten Geschichtsphilosophien der häretischen Gnosis mit ihrer wuchernden Phantastik und der christlichen Gnosis mit der systematischen Aufnahme des Platonismus ins christliche Dogma, die vor allem durch die gewaltige Gestalt des Origenes sich vollzieht und erst im folgenden Kampfe um die Christologie und Trinität die notwendige Reduktion findet. Den Höhepunkt der Abhandlung bildet dann Augustinus, in dem ja die christliche Geistesgeschichte kulminiert. Besonders wertvoll finde ich da die umfangreiche Würdigung des neuen Problems des Bewußtseins und der Zeit, wo E. durch sehr lehrreiche Übersichten und Vergleich mit den Leistungen der Vorgänger die ganze Bedeutung dieser philosophischen Erfindungen Augustins hervorzuheben weiß. Kürzer kommen noch die christlichen Neuplatoniker des fünften Jahrhunderts zu Wort und mit Johannes Damascenus abschließend die weniger schöpferischen Theologen und christlichen Denker des 6., 7. und 8. Jahrhunderts.

Die Darstellung ist sehr selbständig, überall knapp und gedrängt, oft deshalb auch schwer. Größere Übersichtlichkeit im Text und auch in den fortlaufend nummerierten 1721 Anmerkungen hätte die Lektüre erleichtert. Überall merkt man aber, daß der Verfasser völlig über dem Stoffe steht und seine erstaunliche Kenntnis der Patristik aus den Quellen selbst geschöpft hat. Daraus entschuldigt man auch die spärlichen Literaturangaben, für die man, wie auch für Orientierung über die Ausgaben der Vaterschriften, leider auf andere Werke angewiesen bleibt.

E. hat es verstanden, oft in wenig Worten im allgemeinen zutreffende Werturteile über vorgelegte Lehren einfließen zu lassen, wobei er auch eine bei einem Laien

überraschende Vertrautheit mit theologischen Problemen verrät. Seine Ausdrucksweise ist so vorsichtig, daß ich meine Bedenken, ob er nicht zuweilen der Logisierung und überhaupt der natürlichen Entwicklung der Dogmen zuviel Bedeutung beimesse, wieder beiseite stellte. Nachdem in den letzten Jahrzehnten die mittelalterliche Philosophie soviel Beachtung gefunden hat, müssen wir es begrüßen, daß ein so zuverlässiger katholischer Philosoph sich als Führer durch die von uns bisher noch zu stiefmütterlich behandelte patristische Gedankenwelt anbietet.

Trier.

Joseph Lenz.

Fr. Petrus Johannis Olivi, *Quaestiones in secundum librum Sententiarum*, quas primum ad fidem codd. mss. edidit Bernardus Jansen. Vol. I [Quaestiones 1—48] Ad Claras Aquas (Quaracchi), 1922; vol. II [Quaestiones 49—71] ibid. 1924.

P. Jansen gibt hiermit die von seinem Ordensgenossen Kardinal Ehrle entdeckten Quästionen des bedeutenden Spiritualenführers Olivi heraus. Die Edition gründet sich in erster Linie auf Cod. Vat. 1116 und subsidiär auf 7 Hss der *Borghesiana*, die je nur einen Teil der Quaestiones enthalten. Der Verf. verspricht für den Schluß des III. Bandes ausführlichere Prolegomena, die sich auf die Editions-methode und den Inhalt beziehen werden. Der Rezensent wird sich deshalb zweckmäßiger Weise erst nach Erscheinen dieses Bandes hierzu ausführlicher äußern. Es soll jetzt nur kurz auf die große Bedeutung dieser Textpublikation hingewiesen werden.

Olivi hat die Theologen besonders interessiert mit Rücksicht auf die Entscheidung des Konzils von Vienne über die Seele als Form des Leibes. Über den Sinn dieser Entscheidung waren in neuerer Zeit gewisse Meinungsverschiedenheiten entstanden, die nunmehr durch Vorlegung der Texte Olivis selbst als erledigt betrachtet werden können. Wenn wir hierüber freilich auch schon durch frühere Arbeiten des Herausgebers unterrichtet waren, so begrüßen wir es doch dankbar, daß uns nunmehr auch die Texte selbst vollständig zugänglich gemacht sind. Eine Prüfung derselben ergibt daß die Darstellung des Herausgebers in allen wesentlichen Punkten zutreffend war.

Aber abgesehen davon lernen wir aus diesen Texten Olivi als einen hervorragenden Denker von ausgeprägter Eigenart kennen, der nur infolge der Ablehnung durch seinen Orden und die kirchliche Verurteilung so ganz hat in Vergessenheit geraten können. Die vorliegenden Quästionen bedeuten deshalb einen sehr wichtigen Beitrag zur Geschichte der Scholastik im 13. Jahrh. und sind allseitiger Berücksichtigung und genauerer Erforschung wert. Dadurch daß dieser Scholastiker gerade die Streitfragen seiner Zeit bevorzugt und dabei die verschiedenen Ansichten sehr eingehend darstellt, ermöglicht er uns z. T. ganz neue Einblicke in die Mannigfaltigkeit der Ideen und Theorien der damaligen Zeit. Freilich bedarf die Identifizierung der vorgetragenen Ansichten und der bekämpften Gegner noch einer genauen Untersuchung. So wäre es z. B. sehr wichtig und interessant, zu wissen, wer der in dem Appendix zu qu. LI bekämpfte Kritiker der Lehre Olivis über das Verhältnis von Leib und Seele ist und ob wir etwa diese Gegenschrift noch nachweisen können. Ähnliche Fragen stellen sich auch bei vielen anderen Quästionen. Was die eigene Stellungnahme des

Verfassers betrifft, so liegt sie im Ganzen in der Linie der älteren Franziskanerschule und betont gegenüber einem zu weit gehenden Aristotelismus die kirchliche Lehre und die theologische Tradition, besonders die Autorität des hl. Augustinus. Der Verfasser bekämpft mit besonderer Schärfe verschiedene in der Verurteilung vom J. 1277 einbegriffene Sätze, die z. T. auch von hl. Thomas vertreten wurden. Charakteristisch ist hier eine Äußerung bei Behandlung der Frage nach der Möglichkeit einer Vielheit von Welten: *Ecce qualem Deum ponit et qualibus principiis sua dicta fulsit* (scil. Aristoteles)! *Et quidem non miror de homine pagano et idolatra et ab idolatris genito, et nutrito. Sed hoc est nimis stupendum quod christiani, professione theologi et etiam religiosi, sic aestimant et quasi adorant dicta istius in iis quae ad materiam theologicam vel metaphysicam seu supernaturalem spectant.* (I 131).

Was die Edition anlangt, kann ich vorläufig sagen, daß sie mir sehr sorgfältig zu sein scheint. Die Zitate sind mit großer Genauigkeit verifiziert, wodurch die Benutzung wesentlich erleichtert wird. Druckfehler sind im Verhältnis zum Umfang des Werkes nur sehr selten. Hätten wir nur von den meisten Werken unserer großen Scholastiker solche Ausgaben!

Breslau.

B. Geyer.

Foerster, Dr. Hans, Privatdozent an d. Univ. Köln, *Reformbestrebungen Adolfs III. von Schaumburg (1547—56) in der Kölner Kirchenprovinz.* [Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. Heft 45 u. 46.] Münster, Aschendorff, 1925 (125 S. gr. 8°) M 5.

Ein über den ursprünglichen Rahmen der reformationsgeschichtlichen Studien hinausgehender, aber dem Gegenstand des Corpus Catholicorum besser angepaßter, wichtiger Beitrag zur deutschen Gegenreformation oder besser katholischen Reformation, in der Hauptsache auf Grund ungedruckter Materialien, vor allem der Kölner Synodalprotokolle aus der Pariser Nationalbibliothek, daneben aus dem Kölner Stadtarchiv, dem Düsseldorfer Staatsarchiv und der Darmstädter Hofbibliothek. Als Grundlage der adolfinischen Reformversuche wird in der Einleitung die kaiserliche Reformation (formula reformationis) Karls V. von 1548 mit ihren Voraussetzungen und den Vorbedingungen ihrer Aufnahme in der Kölner Kirchenprovinz behandelt, unter gebührender, vielleicht zu starker Würdigung dieser bisher neben dem Interim weniger beachteten mehr inneren Restaurationsmaßnahmen des Reiches. Dann folgt der äußere Verlauf in den einzelnen Entwicklungsetappen: Adolfs Reformbestrebungen vor der Synode, die unmittelbaren Konzilsvorstufen in der Kölner Diözesansynode von 1548 mit der anschließenden Bistumsvisitation, sowie die Suffraganatsynoden (Lüttich, Utrecht, Münster, Minden und Osnabrück), das Provinzialkonzil von 1549, der Indultentstreit und die sonstigen Schwierigkeiten, die Vorbereitung der erzbischöflichen Visitation und ihr Scheitern samt einem Schlußurteil (Ausklang). Im 7. Kapitel wird der Inhalt der Synodalbeschlüsse analysiert, wiederum vielleicht zu ausschließlich nach dem Maßstab der kaiserlichen Reformationsformel: über die Reform des Klerus (Prüfung, Weihe, Zulassung, Dienstvorschriften, Pfründenhäufung, Besoldung, liturgische Bücher und Armenwesen), Studienreform (höheres Schulwesen, niedere Schulen und Theologielektoren), Spendung und Benützung der kirch-

lichen Gnadenmittel (Predigtwesen und Sakramente), besondere Reformmittel (Synoden, Visitationen und Jurisdiktion). Meist wird der Gegenstand selbst ohne Anmerkungen geboten, nicht in der gewohnten Weise, indem für jede Ausführung der Beleg oder Kommentar in Fußnoten angebracht ist, sondern nur an einigen Stellen unter Hinweis auf keineswegs erschöpfend aufgezählte Literatur. Wenn auch insofern nicht allen Ansprüchen strengster Wissenschaftlichkeit Genüge geleistet sein mag und ebenso die Form manches zu wünschen übrig läßt, können wir doch im allgemeinen mit der Leistung zufrieden und dafür dankbar sein.

Münster i. W.

Jos. Schmidlin.

Kiefl, Dr. Franz Xaver, Domdekan in Regensburg, **Leibniz und die religiöse Wiedervereinigung Deutschlands**. Seine Verhandlungen mit Bossuet und den europäischen Fürstenhöfen über die Versöhnung der christlichen Konfessionen. 2., wesentlich umgearbeitete Aufl. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, 1925 (219 S. 80). M 5.

Das vorliegende Buch ist die 2. Aufl. des in Paderborn 1903 erschienenen umfangreicheren Werkes: „Der Friedensplan des Leibniz zur Wiedervereinigung der getrennten christlichen Kirchen aus seinen Verhandlungen mit dem Hofe Ludwigs XIV., Leopolds I. und Peters des Großen dargestellt“, in welchem Kiefl gegenüber den teils mit ungenügendem Material arbeitenden, teils von verkehrten Voraussetzungen ausgehenden früheren Behandlungen der Leibnizischen Unionsverhandlungen zum erstenmal auf Grund der neuen Publikationen der Werke und Korrespondenzen des Leibniz nicht nur den äußeren Gang der jahrzehntelangen Verhandlungen erschöpfend klarstellt, sondern auch zum erstenmal die dogmatischen Voraussetzungen des Leibniz selbst eingehend von allen Seiten beleuchtet und abschließende Klarheit in die Sache gebracht hat. (Vgl. meine Besprechung in der Theol. Revue, 1904, Sp. 470—475).

Der umfangreichere historische Teil der neuen Auflage (22—151) gibt im Ganzen den ersten Teil der 1. Auflage wörtlich wieder, mit einigen Änderungen und Zusätzen (so besonders 111—113 und 148), mit Voranstellung einer neuen Einleitung über die Bedeutung des kirchlichen Friedensplanes im geistigen Lebenswerke des Leibniz (12—21). Eingeschaltet ist zwischen den Text dieses 1. Teils S. 72—103 eine längere Partie aus dem 2. Teil der 1. Aufl. (172—202) über den „Präzedenzfall von Basel“. Im übrigen wurden aus dem umfangreichen 2. Teil, dem dogmatischen Hauptteil der 1. Aufl., nur die entscheidenden Ergebnisse in die neue Auflage herübergenommen (152—187), weil im Interesse einer weiteren Verbreitung sich diese Reduzierung des Umfangs zu empfehlen schien. Wer also aus wissenschaftlichem Interesse das ganze Material zu kennen wünscht, wird auf die 1. Aufl. zurückverwiesen, während in dem neuen Buche die Kritik des dogmatischen Standpunktes des Leibniz durch Beschränkung auf die Ergebnisse aus der eingehenden früheren Darstellung auf eine kürzer zusammenfassende Form gebracht ist. Geändert sind alle diejenigen Stellen, wo K. in der 1. Aufl. die Ansicht vertreten hatte, Leibniz kenne nur eine natürliche Begründung der religiösen Wahrheit und leugne die absolute Notwendigkeit der Offenbarung; seine weiteren Studien über die moderne philosophische Entwicklung haben ihn zu einer wesentlich günstigeren Beurteilung des persönlichen Verhältnisses des Leibniz zum Christentum geführt (vgl. besonders 161 und 165). In den Beilagen S. 188—206 werden die Anhänge der 1. Aufl. wiedergegeben, die scharfsinnige Untersuchung über das „Systema theologicum“, durch welche der wahre Charakter des fast immer falsch beurteilten Schriftstücks festgestellt wird, und die ungedruckten Aktenstücke die Unionsverhandlungen des Spinola betreffend. Das Verzeichnis der benutzten Schriften S. 207 ff. ist um die seit der 1. Aufl. erschienene Leibniz-Literatur vermehrt. Sehr dankenswert ist das Namensregister S. 211—216.

Auch bei seinem neuen Gang in die Welt und in seiner teilweise veränderten Gestalt sei das wertvolle Werk abermals warm empfohlen.

Aachen.

F. Lauchert.

Honecker, Prof. Dr. Martin, **Das Denken**. Berlin und Bonn, Dümmler, 1925 (IV, 149 S. kl. 80), kart. M. 4.

An dem positiven Aufbau, der nach der heftigen Fehde zwischen Psychologismus und Logizismus in der Logikliteratur einsetzte, gebührt M. Honecker kein geringer Anteil wegen der neuen Gesichtspunkte und programmatischen Ausführungen seines scharfsinnigen Werkes »Gegenstandslogik und Denklogik« (Berlin 1921, VII, 127 S. 80). In seinem neuen Werke »Das Denken« untersucht er in 7 Kapiteln: Die Probleme, Gegenstände, Beschaffenheit, Entwicklung, Wahrheit und Richtigkeit, Erziehung und Bedeutung des Denkens für Einzelwesen und Gemeinschaft. —

Es ist eine gediegene Arbeit, die ganz auf der Höhe des derzeitigen Wissens über das Denken steht. Bedauern muß man nur, daß der Verf. so enge Raumgrenzen gewählt, wodurch die sonst so anregenden Ausführungen vielfach nur andeutender und hinweisender Art bleiben mußten, wie z. B. in Kap. 4, 5 u. 7.

Besondere Hervorhebung verdienen das 3. und 6. Kapitel. Das dritte ist eine mustergültige Darstellung der Probleme, die von der „Beschaffenheit des Denkens“ gestellt werden. Man möchte es ein kleines Kompendium der Denkpsychologie nennen, das sorgfältig zwischen dem unterscheidet, was als schwache Hypothese, was als gestützte Theorie und was als gesichertes Resultat auf diesem grundlegenden Gebiete zu betrachten ist. Das sechste Kapitel (Erziehung des Denkens) interessiert jeden Lehrer. Der Verf. verrät in ihm einen scharfen Blick für Unterrichtsmethodik, der — verständnisvoll gehandhabt — ein guter Erfolg nicht versagt bleibt.

Die Darstellung ist übersichtlich, der Ausdruck kurz; die Beispiele sind anschaulich.

In einer neuen Aufl. möchten wir wünschen, auf S. 57 in der 19. Zeile von oben „condicionale“ lesen zu können. Ein Personenregister wäre vielleicht auch zu empfehlen.

Mödling-Wien.

H. Kießler S. V. D.

1. **Strauch**, Max, **Die Theologie Karl Barths**. 2. Auflage. Zweites bis fünftes Tausend. München, Chr. Kaiser Verlag (60 S.). M. 1.30.

2. **Peterson**, Erik, o. ö. Professor der Theologie an der Universität Bonn, **Was ist Theologie?** Bonn, Friedrich Cohen, 1925 (32 S.). M. 1.80.

1. Karl Barths Schrifttum, vor allem sein „Römerbrief“, ist für viele ein Buch mit sieben Siegeln. Es ist nicht leicht, den vielfach verschlungenen Gedankengängen seiner Dialektik zu folgen. Möchte man sich seinen Gottesbegriff klarmachen, den Begriff des „Anderen“, des Absoluten (im extremsten Sinne), um zu verstehen, daß er von dem Geschöpflichen durch Negationen und von Gott und dem Geschöpflichen in Antithesen sprechen kann. Die Dialektik ist ihm da nicht ein intellektuelles Spiel, sondern der sachgemäße Ausdruck seiner theologischen Grundauffassung. Es ist ein Verdienst von M. Strauch, einem Freund der Barthschen Theologie, daß er durch einen systematischen Ueberblick das

Verständnis der Barth'schen Theologie erleichtert hat. Er macht auch denen, die zu einer Durcharbeitung derselben nicht kommen, eine Auseinandersetzung, wenigstens eine innere, persönliche, mit K. Barth möglich.

2. Diese kleine, höchst bedeutsame Schrift ist eine Antithese zu Karl Barth's Theologie. Sie wendet sich gegen dessen Auffassung, daß es die Aufgabe der Theologie sei und bleibe, den widerspruchsvollen Sachverhalt, daß wir von Gott sprechen sollen und doch nicht sprechen können, stehen zu lassen und zum Ausdruck zu bringen, und daß wir, indem wir dies tun, Theologen sind und Gott die Ehre geben. P. hat recht, wenn er B. entgegenhält, daß man von Theologie sinnvoll nur unter der Voraussetzung einer realen Erkenntnismöglichkeit sprechen kann. Denn die Theologie setzt dreierlei voraus, Offenbarung, Glaube und Gehorsam und involviert darum in irgendeiner Weise „ein Partizipieren an dem göttlichen Logos“. „Das heißt aber, es gibt Theologie nur dann, wenn Offenbarung auch eine relative Erkennbarkeit in sich birgt“ (S. 11). Freilich ist diese Erkennbarkeit relativ, d. h. sie ist nur möglich unter der Voraussetzung, daß das fleischgewordene Wort von Gott geredet hat, und es gibt darum Theologie, echte Theologie nur im Christentum und in der Zeit zwischen Christi erster und zweiter Ankunft. Was ist nun Theologie? P. antwortet: „Die Theologie ist die in Formen konkreter Argumentation sich vollziehende Fortsetzung dessen, daß sich die Logos-Offenbarung ins Dogma hinein ausgeprägt hat“ (S. 19). Das Dogma liegt eben in der Verlängerung des Redens Christi von Gott. Dieses Reden Christi von Gott setzt sich aber nicht direkt im Dogma fort, sondern in der von Christus der Kirche übertragenen Lehrgewalt, in der das Dogma vorkommt. Die Theologie ist darum wesentlich von dem Dogma bestimmt, insofern und weil in ihr die Offenbarung in Christus konkret zum Ausdruck kommt.

P.'s Schrift ist eine energische Absage an jene „Phantastereien neuzeitlichen Denkens“, die „sich eine Theologie ohne Dogma“ (S. 23) konstruiert. Sie bekennt sich zu der Auffassung, daß, nachdem Christus von Gott geredet hat und in den Himmel aufgefahren ist, Theologie nur möglich und echt ist, wenn sie sich durch das Dogma bestimmen läßt. Freilich ist nicht einzusehen, warum P. nach diesen Voraussetzungen Predigt und Exegese nicht zur Theologie rechnen will. Liegt die christliche Predigt nicht auch in der Verlängerung des Redens Christi von Gott? Und will die Exegese, die wirklich Exegese ist, nicht auch die Offenbarung Christi konkret zum Ausdruck bringen? P. hat recht, wenn er gegen Ende seiner Schrift die Bemerkung macht: „Man klagt so oft über die Interesslosigkeit weiter Kreise für die Theologie. Es gibt ein einfaches Mittel dagegen. Man habe den Mut wieder, in der Sphäre zu leben, in der das Dogma vorkommt, und man kann gewiß sein, daß sich die Menschen für Theologie wieder interessieren werden... Die Menschen interessieren sich nicht für unsere theologischen Schulmeinungen und privaten Überzeugungen — und sie tun gut daran —, aber sie interessieren sich leidenschaftlich für jedes echte Dogma und sei es auch nur, daß sie dagegen protestieren und sich darüber entrüsten. Das kommt aber daher, daß im Dogma jeder Mensch konkret getroffen wird. Darum aber, weil im Dogma jeder Mensch konkret getroffen wird, darum gibt es nun auch die Theologie, die das Dogma voraussetzt, in ganz konkreter Weise. In einer so lebhaftigen Weise, daß es Theologen und daß es Theologie in Form eines Standes und theologische Wissenschaft in Form eines Faches gibt. Und nun doch nicht in Form eines Faches, wie alle andere Fächer auch, sondern in der Form eines Faches aller Fächer. Die Theologie ist die erste Wissenschaft“ (S. 24).

Paderborn.

Thaddaeus Soiron O. F. M.

1. Verkade, P. Willibrord, O. S. B., Jan van Ruysbroeck: *Die Zierde der geistlichen Hochzeit*. Aus dem Flämischen. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1922 (VIII, 199 S. 80). Geb. M. 2,50.
2. Verkade, P. Willibrord, O. S. B., Jan van Ruysbroeck: *Uut dat Boec van den twaelf Beghinen*, nach der Ausgabe von Prof. J. David. Aus dem Buch von den zwölf Beghinen. Aus dem Flämischen. Ebd. 1923 (VIII, 83 S. 80). Geb. M. 1,75.

Der rührige Grünwald-Verlag war gut beraten, als er sich entschloß, die bedeutsamsten Schriften Ruysbroecks durch einen so fähigen Interpreten wie P. Willibrord Verkade, den Verfasser der köstlichen Autobiographie »Die Unruhe zu Gott«, einem empfänglichen deutschen Leserkreis zugänglich zu machen. Bisher waren die Werke des „Doctor ecstaticus“ in Deutschland, auch im katholischen, nur wenig bekannt. Dies kam weniger von den Schwierigkeiten des sprachlichen und sachlichen Verständnisses her, obwohl diese nicht gering sind, als von der Seltenheit der Originalausgabe der „*Werken van Jan van Ruysbroec*“, die Professor J. B. David von der Universität Löwen in sechs Bänden zu Gent 1858—69 nach Brüsseler und Genter Handschriften ediert hat. Sie wurde nämlich nur in 100 Exemplaren für eine Gesellschaft von flämischen Bibliophilen gedruckt und ist kaum auf ganz großen Bibliotheken zu haben. Eine neue kritische, auf breiterer handschriftlicher Grundlage beruhende und mit der lateinischen Übersetzung von Gerhard Groot und Wilhelm Jordaens versehene Ausgabe wird von Dom Ph. Müller und anderen Gelehrten bearbeitet; davon sind aber bisher erst zwei Bände, enthaltend die Traktate „*van den VII Trappen*“ und „*van den blinkenden Steene*“ erschienen (Löwen 1911. 1921); ein rascherer Fortgang wäre dieser höchst willkommenen und ausgezeichneten Edition sehr zu wünschen.

An Übersetzungen Ruysbroecks fehlt es nun allerdings nicht. Aber die alte lateinische von dem Karthäuser Laurentius Surius († 1578, nicht 1522, wie P. Verkade I, 3 sagt), dem Freunde des h. Petrus Canisius, der auch Seuse und Tauler übersetzte, ist allzu frei, den Text mehr paraphrasierend d. h. verwässernd, als genau wiedergebend (P. Verkades Urteil darüber I, 3 ist wohl zu günstig). Ins Französische wurden einige Schriften Ruysbroecks von P. Hello (Paris 1869), M. Maeterlinck (Brüssel 1891), P. Cuyllits (Brüssel 1900) und R. Chamonal (Paris 1909) übertragen, von dem erst- und letztgenannten allerdings nur nach Surius. Eine neue französische Übersetzung nach dem flämischen Urtext in 4—5 Bänden mit gediegenen Einleitungen über des Mystikers Leben und Schriften wird neuerdings von den Benediktinern von St. Paul de Wisques bei Oosterhout in Holland herausgegeben. Es sind davon bisher drei hübsche Bände im Buchhandel erschienen, welche sieben Schriften Ruysbroecks, darunter auch „*Die Zierde der geistlichen Hochzeit*“ (Bd. III), enthalten (Brüssel, Vromant 1912—20, I³ 1922, II² 1921). Sie sind zur Einführung in die Gedankenwelt unseres Mystikers sehr geeignet, leiden aber an dem Nachteil, wie P. Verkade richtig bemerkt (I, 5, 197), daß die Wärme und Innigkeit von Ruysbroecks Sprache im Französischen allzusehr verloren geht („es ist klar, aber kalt“). Viel geeigneter erscheint dagegen das Deutsche, um das treuherzige mittelniederländische „*Dietsch*“ in moderner Fassung wiederzugeben. Nebenbeigesagt ist es nicht zutreffend, wenn unlängst der gelehrte Dominikaner P. Raymond Martin in Löwen M. Grabmann und C. Boeckl das Recht bestritt (*Revue d'hist. eccl.* 1923, 610; 1924, 543), Ruysbroeck zu den deutschen Mystikern zu rechnen. Es ist keine Frage, daß Ruysbroeck, Dionysius Rickel, Gerhard Groot, Gerhard Zerbolt u. a. eine besondere Gruppe unter den Mystikern bilden, aber die Niederlande gehörten im 14. und 15. Jahrh. unbestritten zum deutschen Reiche und das Altflämische ist nichts als ein niederfränkischer Dialekt des großen deutschen Sprachstammes. Noch Hadrian VI, der aus Utrecht stammte, galt allgemein als deutscher Papst!

Von neueren deutschen Übersetzungen Ruysbroecks (die älteren sind kaum mehr brauchbar) wären zu nennen die von F. A. Lambert (Leipzig, Grieben, 1901, nicht 1903, wie P. Verkade schreibt), welche drei Traktate (Die Zierde der geistlichen Hochzeit, Vom glänzenden Stein, Das Buch von der höchsten Wahrheit) wiedergibt, und jene von F. M. Huebner, der „Das Buch von den zwölf Beghinen“ und „Die Zierde der geistlichen Hochzeit“ zuerst gesondert für sich, jüngst (1924) aber zusammen mit vier weiteren Schriften als Teil der Sammlung: „Der Dom, Bücher deutscher Mystik“ im Insel-Verlag in Leipzig herausgegeben hat. Beide Übersetzungen, die eine mehr wörtlich, die andere (Huebner) freier gehalten, sind theologisch vielfach inkorrekt und fehlerhaft, ein Mangel, der wieder einmal beweist, daß Mystiker Ausgaben womöglich katholischen Händen anvertraut werden sollten. Bei P. Verkade fallen diese Bedenken weg. Der mystische Zug der flämischen Seele und die tiefe Gläubigkeit des mittelalterlichen Menschen sind ihm, dem gebürtigen Niederländer, beschaulichen Mönche und Künstler, besonders kongenial. Er arbeitet aus einer innigen Vertrautheit mit dem Geiste seines Landsmannes heraus und findet daher auch in seiner Einleitung schlicht-ergreifende Worte, die unmittelbar zum Herzen der Leser sprechen. Wie er den Segen des Umgangs mit Ruysbroeck an sich selbst erfahren hat, so möchte er sie durch die Lektüre anleiten, „innige“, ja „gottschauende“ Menschen zu werden. Da eine gute Übersetzung schon ein halber Kommentar ist, wird man nicht leicht einen besseren Führer durch die hohen, von dichterischer Gestaltungskraft beschwingten und vom Feuer der Begeisterung durchlohten Spekulationen des „*magnus contemplator*“ finden können als P. Verkade. Von Ruysbroeck rühmt kein geringerer als der sel. Thomas von Kempen (*Chronicon Montis S. Agnetis*, Opera ed. J. M. Pohl VII, 480 f.): *Huius sancta et magnifica doctrina longe lateque per partes Teutoniae divulgata refulget... multos siquidem devotissimos atque altioris intelligentiae libros in Teutonico idiomate sagaciter edidit et gratiam caelestis suavitatis, quam divinitus accepit, in proximos suos et posteros ecclesiae copiosa liberalitate diffudit.* Die großartige Architektonik und adelige Sprache seines Hauptwerkes, der „*Chierheit der gheesteleker Bruloek*“, ist zu allen Zeiten bewundert worden. In subtiler Allegorese das Schriftwort Mt 25, 6 *Ecce sponsus venit, exite obviam ei* zerlegend, schildert Ruysbroeck in drei Büchern mit je drei Unterabteilungen den dreifachen Stufengang des tätigen, innerlichen und gottschauenden Lebens. Bei allem Hochflug doch besonnen und überlegsam, beschreibt er die einzelnen Phänomene mit solcher Genauigkeit, daß man an die h. Theresia und Johann vom Kreuz erinnert wird. Obwohl er die falsche Mystik der Begharden entschieden bekämpft, sah sich später der nüchterne Gerson doch veranlaßt, einige Stellen im 3. Buche zu tadeln. Die Abfassungszeit der Schrift wäre nach den französischen Übersetzern noch vor Erscheinen der Bulle „*Benedictus Deus*“ Benedikts XII über die *Visio beatifica* (29. Jan. 1336) anzusetzen; früher nahm man gewöhnlich 1350 an, in welchem Jahre R. sein Werk den Gottesfreunden in Straßburg (Tauler, Merwin usw.) sandte. Mir scheint die chronologische Frage noch weiterer Prüfung zu bedürfen.

Das „Buch von den zwölf Beghinen“, bei Surius „*De vera contemplatione*“ betitelt, ist eine umfangreiche hoch-

mystische Schrift, die ebenfalls für die Kenntnis von R.s Lehre viel Bedeutsames enthält, mag auch der Mangel an innerem Zusammenhang bereits auf die sinkende Kraft des hochbetagten Verfassers hinweisen. P. Verkade hat aber wie Cuyllits und Huebner nur die ersten 16 Kapitel aufgenommen, die durch das „*Amen*“ und die Bemerkung „*Hie gaen de XII Beghinen ute*“ (fehlt bei V.) am Schluß sich als eine innerlich geschlossene Abhandlung zu erkennen geben. In den ersten acht Kapiteln wird R. zum Dichter, der sein inneres Erleben in Worten höchster Ergriffenheit hervorstammelt; im zweiten Teile läßt er „das Reimen“, um das Schauen klarer beschreiben zu können.

Sehr willkommen ist bei diesem Bändchen die linksseitige Beigabe des altflämischen Originaltextes, die jedem die Nachprüfung der Übertragung ermöglicht. Meines Erachtens dürfte man in der Verdeutlichung da und dort noch etwas weiter gehen; so bei Ausdrücken und Wendungen wie „mein Herz ist mannigfaltig“ (S. 3), „ungleiche Gelage“ (S. 5), „Böses talen“ (S. 9), „Unweise“ (S. 23, 26), „ohne Mittel“ (S. 31). Statt „im Trauen“ (S. 25) lies „in Treuen“ (met trouwen). „Ic will doen dat my behoirt“ (S. 16 f.) ist mit „Ich halte dich meines Erbarmens wert“ allzu frei wiedergegeben. Sehr schön führt R. aus (S. 15, 21, 55), wie die Gottesfreunde mit der Kirche, ihren Ordnungen und Sakramenten in allem in Takt und Einklang stehen sollen.

Auf die in den letzten Jahren mächtig angeschwollene Ruysbroeck-Literatur konnte P. Verkade nicht näher eingehen. Es ist sehr bemerkenswert, wie man jetzt in Belgien, Holland und Deutschland sich um die Wette bemüht, dem großen flämischen Mystiker nach längerer Vernachlässigung gerecht zu werden. Zu älteren Forschern wie A. Auger, R. van Otterloo, W. de Vreese (weitere Literaturnotizen gibt W. Schleußner im *Katholik* 1913 I, 207) treten jüngere wie A. C. Bouman, J. van Mierlo S. J. und L. Reypens S. J. mit einer Reihe von Untersuchungen über Ruysbroecks Schriften und Lehre in den letzten Jahrgängen der *Studiën*, der *Dietsche Warande en Belfort*, der *Tijdschrift voor Nederl. Taal en Letterkunde*, der *Revue d'Ascétique et de Mystique* und *Revue Apologetique*. A. Wautier d'Aygalliers hat seine These „*Vie de Ruysbroeck*“ (Cahors 1909), jüngst zu einer Monographie „*Ruysbroeck L'Admirable*“ (Paris 1924) ausgestaltet, neu erscheinen lassen. Auch Albert Hyma, *The Christian Renaissance, History of the „Devotio moderna“* (Grand Rapids, Michigan, 1924, 501 p.) gehört hierher, da das Buch die Schule R.s behandelt; Einzelaufsätze von Hyma über Gerhard Zerbolt sind im *Nederl. Archief voor Kerkgeschiedenis* 16 (1921) und 17 (1924) erschienen. Endlich hat Dr. Martha Jenke Ruysbroecks Lehre von der Seele in einer Münsteraner Dissertation 1923 dargestellt und Dr. Gabriele Dolezich in einer Breslauer Dissertation „Studien zu Ruysbroecks Persönlichkeit und Lehre“ 1923 veröffentlicht (vgl. auch dieselbe, Das religiöse Erlebnis in den Schriften des Mystikers J. van Ruysbroeck, Theologie u. Glaube 1921, 340/55). Von letzterer Dame steht eine größere Arbeit über Ruysbroecks Lehre zu erwarten.

Tübingen.

K. Bihlmeyer.

Raus, P. J. B., C. ss. R., Professor Juris Canonici e Provincia Argentorat. (Alsatia), *Institutiones Canonicae* in forma compendii iuxta methodum faciliorem novi Codicis Juris ad usum scholarum in seminariis et ad usum privatum exaratae. Lugduni et Parisiis, Typis Emmanuelis Vitte, 1924 (XLII, 515 S. gr. 8°).

In seinem Vorworte berührt der Verf. den Nutzen des Kirchenrechts sowohl für den Priester und Seelsorger im allgemeinen wie für den Moralisten im besonderen. Er betrachtet in vielleicht zu bescheidener Weise sein Handbuch als Ergänzung zu dem Moralwerke seines Ordensgenossen C. Marc, *Institutiones Morales Alfonsoanae*, das in zwei Bänden in 17. Aufl. im selben Verlage 1922 erschien. Besonders aber sollen die Institutionen nach seiner Absicht ein Hilfsmittel sein zum volleren Verständnis des CJC. Man darf ihm wohl das Zeugnis aus-

stellen, daß er letzteren Zweck erreicht hat durch übersichtliche Einteilung des Stoffes (auch die Unterabteilungen sind durch Fettdruck hervorgehoben), durch geschichtliche Notizen über Entstehen und Werden der einzelnen Rechtsinstitute, durch genügende Literaturangabe, die er den einzelnen Traktaten oder Kapiteln voranschickt. S. XXV—XLII bringt R. eine kurze aber gute Übersicht über die Kirchenrechtswissenschaft und deren bedeutendsten Vertreter in den einzelnen Ländern, nach vier Epochen geschieden (im Gegensatz zu dem guten aber alphabetischen Autorenkataloge Prümmers). Der deutsche Leser wünschte sich bei R. die Angabe der Hauptwerke von Schulte, Friedberg (Corpus J. C.); ebenso die neueren Namen Eichmann, Koeniger (Geschichte des Kirchenrechts), Galante u. a. Überhaupt könnte die Literatur bisweilen genauer zitiert sein. Am Schlusse der Institutionen finden sich vier *Appendices*: I. *De modo quo recurritur ad SS. Congregationes et S. Poenitentiarum*. II. *Sensus quarundam clausularum SS. Congregationum*. III. *Formulae quaedam ad petendas dispensationes*. IV. *Esplicatio abbreviationum in responsis S. Poenitentiarum*. — Es folgt der *Index alphabeticus*, „die Höflichkeit des Verfassers gegen die Leser“. Dieselbe würde noch mehr gefallen, wenn R. den Index teilte in *I. auctorum* und *I. rerum*. Das würde beiden zum Vorteil gereichen. Als letzter folgt der *Index synopticus*, den ich mir der Bequemlichkeit halber an den Anfang des Buches gewünscht hätte (vgl. CJC).

Was den zuerst genannten Zweck des Autors betrifft, so wird man seiner Ansicht über das Verhältnis von Moral und Kirchenrecht zustimmen. Moral steht ihrem Gegenstande nach über dem Recht, da sie das *forum poli* beherrscht, das Recht in erster Linie das *forum fori*. Allein die Moral darf das Kirchenrecht nicht vernachlässigen, denn durch Nichtbeachtung oder weniger richtige Anwendung der juristischen Prinzipien kann es leicht geschehen, daß wichtige Moralfragen unvollständig und oberflächlich entschieden werden. Ebenfalls wird man die Ansicht des Autors billigen, Moral und Kirchenrecht möchten Hand in Hand gehen, und nicht wie Fremdlinge aneinander vorbei. R. meint nun, Moral und Kirchenrecht sollten (bei der Menge des Stoffes und der Kürze der Zeit) eine Arbeitsteilung vornehmen, damit nicht, wie es oft geschehen sei, derselbe Gegenstand doppelt, aber nirgends gründlich und ordnungsgemäß behandelt werde. Dieser sein Vorschlag ist in seinem Buche praktisch geworden. Vom Liber III des Codex findet sich daselbst nur: Cap. I *De locis sacris*, Cap. II *De seminariis*, Cap. III *De censura et prohibitione librorum*, Cap. IV *De beneficiis ecclesiasticis*, Cap. V *De bonis ecclesiae temporalibus*. Von den Sakramenten findet sich der *ordo* ganz unter Liber II. Tract. I *De clericis in genere*. Das Notwendigste von den übrigen Sakramenten und andern Materien des Liber III. findet sich in aller Kürze bei *officia parochorum* u. a. O. Liber I. der Institutionen ist überschrieben: *De normis generalibus et fontibus iuris canonici*. Gemäß seinem Vorsatze der Arbeitsteilung hätte der Verf. wohl manches aus Tract. I. *De natura sociali ecclesiae* (31 S.) der Apologetik überlassen können. Zweckdienlich wird der Sozietätsbegriff bei Entwicklung der Rechtsidee eingeschaltet. — Für eine Stoffteilung zwischen Moral und Kirchenrecht sprechen gewiß praktische Gründe. Wahr ist, daß nicht bloß Ordenstheologen über Überbürdung klagen: Es war des Autors gutes Recht, sein Handbuch mit Berücksichtigung des Moralwerkes seines Ordensgenossen zu schreiben. Dennoch möchten wir glauben, daß der rein wissenschaftliche Wert und die allgemeine Brauchbarkeit des Buches für heute sich erhöhen würden, wenn R. bei einer Neuauflage alle Materien ex professo behandelt, die das neue kirchl. Gesetzbuch aufgenommen hat.

Was die Methode des Autors betrifft, so geht er in seinen Institutionen „iuxta methodum faciliorem novi codicis iuris“ vor, wie der Titel verspricht. Er befindet sich dabei im Einklang mit E. Eichmann, der in seinem »Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex iuris canonici« S. 21 urteilt: „Die systematische Darstellung schließt sich zweckmäßigerweise dem CJC an, welcher eine im ganzen recht gute Systematik aufweist.“ Diese Systematik

hindert R. nicht an zweckdienlichen Umgruppierungen“ z. B. in d. Traktat *De clericis in genere*, Cap. I. *De statu clericali et de ordinatione clericorum*, Cap. II *De clericorum adscriptione alicui dioecesi et reductione ad statum laicalem*. Im Traktat *De clericis in specie* ist Sectio III überschrieben: *De variis conciliis et synodis*. Liber I. *De normis generalibus et fontibus iuris canonici*. Tract. II. *De fontibus existendi i. c.* Tract. III. *Fontes cognoscendi i. c.* (besser: *De fontibus*). Ob wohl diese der Schule entlehnte Einteilung in materielle und formelle Rechtsquellen es verdient, unter allen Umständen beibehalten zu werden? Mir scheint R. hätte die formellen Rechtsquellen passend in seiner Einleitung in dem Artikel über die Geschichte und den Fortschritt der Kirchenrechtswissenschaft bringen können (S. XXV ff.). Die materiellen Rechtsquellen könnten vielleicht in dem verkürzten 1. Traktat des 1. Buches untergebracht werden.

Das Werk des Verf. zeugt von viel Fleiß und Gelehrsamkeit. Es schließt sich enge an den Codex an und bietet eine klare, solide und kurze Erklärung desselben, wobei oft die eigenen Worte des kirchl. Gesetzbuches verwendet werden. Guten Aufschluß bietet es über die römische Kurie. Hervorgehoben sei auch das Ordensrecht. Wir halten das Buch wegen dieser und der oben angegebenen Vorzüge für eine würdige Bereicherung der kanonistischen Literatur und wünschen ihm auch in Deutschland, namentlich beim Ordensklerus, eine weite Verbreitung.

Geistingen (Sieg).

J. Rick C. ss. R.

Weigert, Joseph, Pfarrer in Mockersdorf, **Religiöse Volkskunde**. [Hirt und Herde, 11. Heft]. Freiburg, Herder, 1924 (VIII, 124 S. 8°). M 3,20.

Was Weigert bescheiden einen „Versuch“ nennt, ist in Wahrheit eine insbesondere methodisch sehr wertvolle Anleitung, die Eigenart der ländlichen Bevölkerung kennen zu lernen und zu verstehen, eine Anleitung, die von Anfang bis zu Ende deutlich die Spuren einer fortgesetzten unermüdlichen Beobachtung und zugleich eines sorgfältigen literarischen Studiums verrät. Je weniger auf katholischer Seite dieses Wissensgebiet bis jetzt gepflegt wurde, um so mehr verdient der Verf. Anerkennung für die mühevollen Arbeit, die er auf sich genommen und geleistet hat, und um so mehr ist zu wünschen, daß das Buch besonders von den Seelsorgern auf dem Lande gelesen und studiert werde. Natürlich muß die Verwertung fremder Erfahrung durch eigene Beobachtung ergänzt werden, da ja Sitte und Charakter der ländlichen Bevölkerung in den verschiedenen Gegenden große Verschiedenheiten aufweisen. Auch die wichtigste Literatur, die beigegeben werden kann, wenn es gilt, das Volk kennen zu lernen, (volkskundliche Werke, Volksdichtung usw.) sind aufgeführt.

Die S. 24 geschilderte Diesseitigkeit der bäuerlichen Religiosität erinnert an den alttest. religiösen Stand in Israel, worauf Bezug genommen werden könnte. Einzelne Sätze bedürften einer näheren Begründung oder einer genaueren Fassung; so ist S. 88 das Verhältnis von Religiosität und Sittlichkeit schwerlich richtig angegeben, auch ist die Religiosität nicht die höchste der Tugenden überhaupt, sondern nur die höchste der sittlichen Tugenden.

Tübingen.

O. Schilling.

Kleinere Mitteilungen.

»Drexel, Albert, Herausgeber des „Innsbrucker Jahrbuches für Völkerkunde und Sprachwissenschaft“ und Chefredakteur der internationalen Fachzeitschrift „Bibliotheca Africana“, **Die Frage nach der Einheit des Menschengeschlechtes im Lichte der Sprachforschung**. Mit einem kulturgeschichtlichen, einem m

rassentheoretischen und einem methodisch-kritischen Anhang. Zugleich zwei Kartenskizzen im Texte und eine farbige Karte als Beilage-Blatt enthaltend. [Origines. Wissenschaftliche Abhandlungen zu den Problemen der Urgeschichte und der Biblischen Geschichte. Erster Band: Der Mensch, sein Ursprung und sein Zusammenhang: Erster Teil]. Innsbruck, Felizian Rauch, o. J. (IV, 80 S. gr. 8°). M. 3,20. — Das Buch beantwortet die Frage: Auf welche Art Sprachen verwandt sein können, durch die Unterscheidung einer historischen und naturalen Verwandtschaft; der Ausdruck scheint mir glücklich gewählt. Die 2. Abteilung bespricht die historische oder genealogische Verwandtschaft. Die 3. (Haupt-) Abteilung versucht den Nachweis, daß die Ainōs in Japan das sprachliche Bindeglied zwischen den Pygmäen und Großwüchsigen seien in ihren Beziehungen zu den Indogermanen, den Indonesiern, den Südamerikanern, zum Sumerischen. An die Ausführungen schließen sich 5 Anhänge. — Die Fülle und Auswahl des Materials gestattet an dieser Stelle keine Nachprüfung. Die aus dem Lautbestand und dem allgemeinen Aufbau der Sprachen genommenen Zeugnisse für die Einheit des Menschengeschlechtes sind bemerkenswert. Grundsätzlich ist zu sagen: Die Sprachwissenschaft und Sprachvergleichung gibt uns für die Verwandtschaft der Völker nur Richtlinien und Arbeitshypothesen, keine historischen Zusammenhänge, weil dafür die empirische Grundlage fehlt; diese letztere liefert die kulturhistorische Untersuchung. Das Studium des Buches selbst ist sehr erschwert durch den wenig gepflegten Stil und die systemlose Anordnung: ein Buch von 80 Seiten sollte nicht fünf Anhänge haben. Dazu fehlt jegliches Inhaltsverzeichnis, Personen- und Sachregister. In den Fortsetzungen sollte das nachgeholt werden.

Jos. Engert.

Von dem lang erwarteten Werke von Prof. Franz Wutz, »Die Transkriptionen (sic) von der Septuaginta bis Hieronymus« ist die 1. Lieferung erschienen (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament, hrsg. v. Rudolf Kittel, N. F. H. 9). Berlin, Stuttgart u. Leipzig, Verlag von W. Kohlhammer (176 S. 8°). M. 7. — Der Verfasser geht von den Formen der alttestamentlichen Eigennamen in der Septuaginta und von den sich in ihr findenden hebräischen Wörtern aus, die nicht übersetzt, sondern in Transskription (Umschrift) wiedergegeben sind, um im Anschluß daran die Theorie zu entwickeln, daß die Vorlagen der Septuaginta-Uebersetzer Texte gewesen seien, die nicht in hebräischen (bzw. aramäischen), sondern in griechischen Lettern geschrieben gewesen seien. Prof. Herzog in Gießen hat einen Abschnitt über den »Aristeasbrief und die Septuaginta« beigezeichnet (S. 128 bis 132), indem der Nachweis versucht wird, daß auch diese berühmte Pseudo-Quelle für die Urgeschichte der Septuaginta transskribierte Texte als Vorlage voraussetze. M.E. wird da freilich zuviel in diese Urkunde hineingelesen, insbesondere der Ausdruck *μεταγράφειν* zu stark gepreßt. Dieses Verbum bedeutet ja nicht bloß »transkribieren« sondern auch »übersetzen«. Wutz selbst legt ein weitschichtiges Material vor und macht zweifellos auf manche Schwierigkeiten im Texte der Septuaginta aufmerksam, über die der gewöhnliche Leser vielleicht zu rasch hinweggeht. Anregend, wenn auch nichts grundsätzlich Neues bringend ist der § 27, der vom Wortschatz der Uebersetzer handelt und die längst erkannte Erscheinung, daß die LXX in manchen Fällen, wo ihnen die Bedeutung eines Wortes nicht klar war, beim Aramäischen und Arabischen Anleihen machten, durch neue Belege stützt. Eine andere Frage ist natürlich, ob durch das von Wutz vorgelegte Material seine These erhärtet wird. Darauf kann ich hier nicht eingehen, einmal weil das Werk noch nicht vollständig vorliegt, sodann weil mir zu einer eingehenden Erörterung hier der Raum fehlt. Ich behalte mir aber vor, mich an einem andern Ort ausführlich soweit zu äußern, als das nach dem Stande der Veröffentlichung möglich ist. Sehr dringend zu wünschen wäre, daß das Erscheinen des vollständigen Werkes nicht mehr lange auf sich warten läßt.

Fr. Stummer.

»Stöckle, Dr. Ulrich, Studienrat in Ulm, Der erste Korintherbrief für Schule und Haus erklärt [Aus Gottes Wort. Praktische Erklärung der Briefe des Neuen Testaments. Erstes Bändchen]. Bad Mergentheim, Hans Kling, ohne Jahr (IX, 167 S. kl. 8°). M. 3. — Diese kurze, praktische Erklärung des ersten Korintherbriefes ist aus dem Religionsunterricht am Gymnasium heraus entstanden. Es ist ein anspruchsloses, recht sympathisches Büchlein. Nach einer ganz knappen Einleitung werden die einzelnen Abschnitte in der Übersetzung von P. Konstantin Rösch abgedruckt, wonach eine zusammenfassende Erklärung folgt, die manchen

brauchbaren Wink für die Gegenwart enthält. Der Verf. denkt sich als Leser an erster Stelle Religionslehrer, dann aber auch sonstige Seelsorger und Laien, auch die Schüler selbst. Ich würde das Büchlein gern in der Hand vieler Bibelleser sehen, während es dem Religionslehrer wohl zu wenig bietet.

M. M.

»Rüther, Dr. Theodor, Gott ruft die Seele. Auslese aus Clemens von Alexandrien [Dokumente der Religion, IX. Band], Paderborn, F. Schöningh, 1923 (87 S. kl. 8°). — Es ist ein glücklicher Gedanke, in unserer Zeit mit ihrem großen religiösen Suchen und Bedürfnis die reichen Kornkammern der frühchristlichen Beter und Forscher weiteren gebildeten Kreisen zu erschließen. Blütenlesen, die man in unseren Tagen gerne zu diesem Behufe aus dem literarischen Nachlasse eines Autors aushebt, haben ihre Nachteile und ihre Vorzüge. Tiefer Gehende können sie für sich allein nicht befriedigen. Die Sätze, die sie bringen, sind zumeist aus dem Zusammenhange gelöst und vermögen nie das System zu ersetzen. Andererseits wird der Leser unmittelbar an Gedanken vergangener Tage herangebracht und kann diese nach Inhalt und Form quellfrisch auf sich wirken lassen. Daß R. den Alexandriner Klemens auf diesem Wege dem 20. Jahrhundert zu dolmetschen sucht, bedarf keiner Rechtfertigung. Dieser vornehme Geist, geadelt an der Bildung des Griechentums, denkend und schreibend in einer hellenistischen Großstadt der Spätantike, vermag dem modernen Menschen manch Glaubhaftes zu sagen. — Nach einer kurzen Einführung, die mit dem Leben und der Umwelt des K. vertraut macht und die in etwa auch für den erwähnten Blütenlesen anhaftenden Systemmangel Ersatz bietet, wird die getroffene Auswahl in 21 mit Ueberschriften versehenen Abschnitten vorgelegt. Jeder Abschnitt bringt ein einheitliches je einem Buche entnommenes Stück. Davon wurden 11 Stücke aus den Stromata, je 5 aus dem Protreptikus und dem Pädagogen entnommen. »Erläuterungen« (S. 76–84) tun dem Leser gute Dienste. — Die Auslese ist mit gutem Griffe vollzogen und bekundet, daß R. emsig in den Schriften des Alexandriner geblättert hat. Sie bietet unstreitig das Beste von dem, was weitere Kreise an dem frühchristlichen Autor interessieren mag. Die Uebersetzung ließt sich leicht und trägt in allweg dem modernen Sprachempfinden Rechnung. Dem Rezensenten hat das Büchlein eine genußreiche Stunde geschenkt.

J. Zellinger.

»Kießler, Hubert, S. V. D., Dr. phil., Theorie des hypothetischen Urteils. Mödling, Verlag St. Gabriel, 1925 (26 S. gr. 8°). — Das Schriftchen bringt eigentlich nichts Neues; denn es bestimmt das hypothetische Urteil als ein einfaches Urteil, das dem kategorischen gegenüber durch die Bedingungsbeziehung zwischen Antezedens und Konsequens gekennzeichnet ist. Sein Verdienst besteht darin, daß es zwischen Urteil und Satz unterscheiden hilft; auf dieser Grundlage sieht der Verf. in dem Beispiel: »Morgen werde ich dich besuchen, wenn es gutes Wetter ist« nicht mit Sigwart ein hypothetisches Urteil, sondern nur einen hypothetischen Satz, da ihm der objektive Sachverhalt fehlt, der dem hypothetischen Urteil den Notwendigkeitscharakter geben muß (S. 15–16).

A. Steuer.

»Gillmann, Franz, Magister Albertus Glossator der Compilatio II. Erweiterter Separatdruck aus »Archiv für katholisches Kirchenrecht«, Band 105, Heft 1 und 2. Mainz, Kirchheim & Co., 1925 (77 S. 8°). — Der durch seine literargeschichtlichen Forschungen zum Corpus Juris Canonici bekannte Würzburger Kanonist Franz Gillmann sucht in dieser Studie den Nachweis zu erbringen, daß Magister Albertus von Bologna vor dem 4. Laterankonzil einen Glossenapparat zur Comp. II verfaßt hat, der uns in Cod. Lips. 983 erhalten ist. — G. geht in seiner Beweisführung von den im Tankredapparat zur Compilatio II erwähnten Glossae Alberti aus, die sich in der Leipziger Handschrift wiederfinden. Bei Tankred treffen wir noch zahlreiche andere Glossen, die bloß mit A. signiert sind, aber auch dem Albertus zugeschrieben werden müssen, weil sie dem sonst noch in Betracht kommenden Glossator Alanus nicht angehören. Da diese Glossen ebenfalls in dem Leipziger Codex enthalten sind, ist daraus zu folgern, daß der ganze Glossenapparat dieser Handschrift dem Magister Albertus als Verfasser zugeschrieben werden muß. Allerdings hat der Cod. Borghesianus 364 der Vatikanischen Bibliothek die Siglen A. des Tankredapparats dem Alanus zugeeignet. Jedoch nimmt Gillmann hier eine irrtümliche Interpretation des Abschreibers an. Außer dem literargeschichtlichen Interesse beansprucht die ausführliche Abhandlung auch in materiellrechtlicher Hinsicht Beachtung. Ich erinnere nur an die interessanten Zitate aus den Glossatoren und Sum-

misten, die auf S. 39 ff. für die Begründung des Verbots der Erteilung des Brautsegens beigebracht werden. Aus diesem Grunde war die Publikation eines Sonderabdrucks wohl berechtigt.
N. Hilling.

»Muckermann, Hermann, **Ehe und Familie im Gottesreich**. [Neues Leben III]. Freiburg, Herder, 1925 (84 S.). Geb. M. 2,50.« — Das neue Werkchen „Ehe und Familie im Gottesreich“ möchte man mit einem kleinen Kunstwerk vergleichen. Die alte christliche Wahrheit leuchtet daraus in neuem Glanze. Gediegenes biologisches und theologisches Wissen im Verein mit poetischem Sinn verleihen dem Büchlein einen eigenartigen Reiz, der ihm wohl viele Leser aus den Kreisen der christlich denkenden Gebildeten gewinnen wird. Kein passenderes und sinnigeres Bild hätte beigelegt werden können als Raffaels Vermählung Mariä. Der 1. Abschnitt der Schrift behandelt Ehe und Familie im Lichte der natürlichen Ethik, der 2. die Wiederherstellung der ursprünglichen Ordnung im Sinne des Erlösers, der 3. „die mystische Gestaltung der Natur in Bereitung der übernatürlichen Ordnung“. Wie schon diese letzte Wendung erkennen läßt, fehlt es hin und wieder an jener natürlichen Einfachheit, die die Kunst der Darstellung vollendet. Doch soll darauf verzichtet werden, noch etwas deutlichere Beispiele anzuführen. S. 59 ist versehentlich stehen geblieben: „der große Auftrag“ st. den großen Auftrag. Die Behandlung einzelner Fragen, so besonders die Behandlung der Frage der religionslosen Moral, hätte noch um einiges vertieft werden können durch Benützung der Enzykliken Leos XIII. Das Büchlein ist geeignet, dazu beizutragen, daß die Urkraft des Volkes erneuert, im Zeichen des Kreuzes die Familienentartung überwunden und die Lebenskraft der Natur verjüngt werde (S. 83).
Schilling.

Leider druckt man nicht alle Tage „Gebete großer Seelen“. Aber desto dankbarer wird man sein müssen, wenn man einem solchem kernigen und schlichten Buch begegnet wie des großen englischen Kardinals Newman »**Betrachtungen und Gebete**, Übertragen von Maria Knoepfler (John Henry Cardinal Newman, Gesammelte Werke II. München, Theatiner-Verlag 1924 (385 S. 80). Geb. M. 8).« — Zum Teil mit schlichtester Darbietung von Betrachtungspunkten, zum größeren Teil in unmittelbarem persönlichen Betrachtungsgebet tritt Newman vor uns. Einiges, nicht bloß die Litaneien und die Kreuzwegandachten, wird auch für das Gemeinschaftsgebet in den gottesdienstlichen Andachten nutzbar gemacht werden können. Anderes ist für den persönlichsten Gebrauch des nachempfindenden Beters bestimmt. Die Reform der Gebetbuchliteratur, zumal wenn es sich um Neuauflagen von Diözesan-Gebetbüchern handelt, wird an solchen großen Beispielen, die darum noch lange nicht in allen Einzelheiten mustergültig zu sein brauchen, sich orientieren müssen.
S.

»H. Dieckmann S. J., **Alle meine Quellen sind in Dir**. Düsseldorf, L. Schwann, 1924 (81 S.). Geb. M. 3.« — Psalm 86 (87) mit der Überschrift „Sion“ wählt P. Dieckmann als Ausgangspunkt seiner Lesungen für Zeiten und Feste nach der Ordnung des Kirchenjahres. Den Schluß dieses Psalms gibt er abweichend von anderen Übersetzern: „Und sie (die Völker) singen wie im Tanze „Alle meine Quellen sind in Dir“ und wählt diese Schlußworte als Buchtitel sowie als roten Faden für seine Gedankengänge. Zur Kirche, zum neutestamentlichen Sion und seinen Quellen wird der Leser in den 12 Abschnitten hingeführt, deren krönenden Abschluß die Kapitel 21 und 22 der Geheimen Offenbarung bilden mit der Schilderung des himmlischen Jerusalem. Wie begeistert feiert der Verfasser am Pfingstfeste die Seele der zum Leben erweckten Kirche, deren Quellen und Segensfluten die Stirn der ersten Gläubigen netzen, oder am Fronleichnamstage die Springquellen aus den hl. Talgründen, in denen sich das Opferblut des Gottessohnes sammelte. Am Feste Kreuzerhöhung folgen wir der Kirche auf ihren Wegen und erleben Sturmwolken und umdüsterte Horizonte, glühenden Sonnenbrand, aufleuchtende Fernsichten und schauen herangereifte Erntefelder. Immer neue Anregungen vom Advent bis zu den Novembertagen Allerheiligen-Allerseelen bietet die sprachlich edle, biblisch gewürzte Lektüre, die vom Verlag eine ansprechende Ausstattung mit auf den Weg bekommen hat.
C. S.

»Siegfried von der Trenck, **Leuchter um die Sonne**. Gotha, F. A. Perthes, 1925 (208 S.). Geb. M. 5.« — Eine „Geisterschlacht“ soll dieses Buch im poetischen Gewande vor Augen führen, Gestalten „aus Zeiten und Räumen zusammengeschart“, die um nachschaffende Seelen kämpfen wollen. Dichter, Philo-

sophen und religiöse Geister will von der Trenck in diesem episch-lyrischen Dichtungen verherrlichen und als Leuchter im Ringe um die Sonne Jesus Christus gruppieren. „Selten“, so rühmt der Verlag „ist ein Norddeutscher dem Süden, ein Protestant dem Katholizismus, ein Abendländer dem Orient unter voller Aufrechterhaltung des eigenen Standpunktes so gerecht geworden.“ Freilich volle Objektivität ist keineswegs erzielt; aber zugeben kann man, daß ausgeprägte katholische Größen wie Thomas von Aquin und Ignatius von Loyola, denen gegenüber Nichtkatholiken oftmals Kampfesstellung einnehmen, hier in geistreicher Gedankendichtung gefeiert werden. Die Gruppierung ist freilich seltsam. Die Sonne Jesus Christus tritt nach dem 9ten Leuchter in die Erscheinung. Vorauf gehen drei Leuchtertriaten: die philosophische Gruppe Kant, Buddha und Thomas von Aquin, dann die dichterische Goethe, Shakespeare, Hebbel, schließlich die religiöse: Ignatius von Loyola, Augustin, Johannes. Der Verherrlichung Christi folgen 2 „Statuen religiösen Erlebens“ (Paulus und Luther) und zum Schluß: die dichterisch-musikalische „Seele des Rokoko“ (Molière-Mozart). — Manche Leser werden mit dieser Gruppierung nicht vollauf sich befreunden, so ergreifend und tief der Gedanke ist, große Persönlichkeiten als huldigende Leuchter der Menschheit um die Sonne, den Gottmenschen Jesus, im Ringe gruppiert zu feiern und mit Dantes Himmelsrose in Wettbewerb zu treten. Wie seltsam nimmt sich z. B. Buddha zwischen Kant und Thomas von Aquin aus! In der dichterischen Gruppe verdiente Sophokles oder Dante den Vorzug vor Hebbel. Aber die oft prächtige dichterische Modellierung der „Leuchter“ (z. B. in dem Klein-Epos „Kant“ in 10 Hexametergesängen) mag als Gegengewicht gegen Gruppierungsmängel und inhaltliche Fehlbehauptungen gern in die Wagschale fallen.
C. S.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Padovani, U. A., La storia delle religioni in Italia (Scuola Catt. 1925 dic., 401–20).
Hindringer, R., Das heidnische Roßkultwesen u. seine Verchristlichung durch die röm. Kirche (ThPraktQuart 1925, 4, 739–55).
Vatter, E., Religiöse Plastik der Naturvölker. Frankfurt a. M., Frankf. Verlags-Anstalt (194 mit Abb. 40). M 11.
Hallier-Schleiden, H., Vom Bilsenkraut u. Sonnengott. Oegstgeest b. Leiden, Selbstverlag, 1925 (77). Fl 3.
Schlobies, H., Der akkadische Wettergott in Mesopotamien. Lpz., Pfeiffer, 1925 (31). M 4,50.
Jean, Ch.-F., Le péché chez les Babyloniens et les Assyriens. Piacenza, Coll. Alberoni, 1925 (176). L 10.
Herrmann, Ch., Religion u. Kunst im alten Babylon. Mit 30 Abb. Berl., Fische-Kunstverl., 1925 (32, 24). M 4,50.
Glasenapp, H. v., Der Jainismus. Eine indische Erlösungsreligion. Mit 3 Taf. Berl., Hager, 1925 (XV, 505 40). M 25.
Karutz, R., Maria im fernen Osten. Das Problem der Kuan Yin. Mchn.-Planegg, Barth, 1925 (99 mit Abb.). M 5.
Grimme, H., Ein Felspsalm aus altarab. Heidenzeit (OrientLtzgt 1, 13–23).
Hallauer, J., Die Vita des Ibrahim B. Edhem in der Tedhkirei el-Ewlija des Ferid Ed-Din Attar. Eine islam. Heiligenlegende. Lpz., Mayer & Müller, 1925 (75). M 9.
Bertholet, A., Die gegenwärtige Gestalt des Islams. Tüb., Mohr, 1925 (39). M 1,20.
Harder, R., Plotin: Der Abstieg der Seele in die Leibeswelt, übers. (Antike 1925, 4, 363–76).
Loth, L., Le dieu gaulois Rudobos, Rudianos (RArch 1925 oct.-déc., 210–27).

Biblische Theologie.

- Mandelkern, S., Veteris Testamenti Concordantiae hebraicae atque chaldaicae. Ed. alt. locupletissime aucta et emend. Berl., Margolin, 1925 (XIX, 1532, 16 40). M 130.
Zoller, J., Sinaischrift u. griech.-latein. Alphabet. Ursprung u. Ideologie dargestellt. Hannover, Lafaire (68). M 3.
Schmidtke, F., Die neue Septuaginta-Theorie (ThGl 1925, 5, 628–39).

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Haluščynskyj, Th. T., De ucrainis S. Scripturae versionibus (Bohoslovija 1925, 3, 218—25; 4, 309—19).
- Dennefeld, L., Le Judaïsme biblique. P., Letouzey, 1925 (178 160).
- Wardie, W. L., The Origins of Hebrew Monotheism (ZAlttest Wiss 1925, 3/4, 193—209).
- Hehn, J., Zum Problem des Geistes im Alten Orient und im A. T. (Ebd. 210—25).
- Keyser, L. S., To Create or to Form (BibliothecaS Jan., 47—54).
- Fruhstorfer, K., Zeitdauer der bibl. Urgeschichte (ThPrakt Quart 1925, 4, 727—39).
- Bumüller, J., Die Urzeit des Menschen. 4. Aufl. Mit bes. Abb.-Bd. Augsb., Filser, 1925 (VII, 356, 27 Taf.). M 10.
- Fischer, H., Weltwenden. Die großen Fluten in Sage u. Wirklichkeit. Mit 54 Abb. im Text u. 12 Taf. 3., erw. Aufl. Lpz., Voigtländer (XII, 243). M 6.
- Löhr, M., Zum Hexateuchproblem (OrientLitZtg 1, 4—13).
- Eisler, R., Akkadisch šilu — „Gebiet“ in Gen. 49, 10 (MonatsschrGeschWissJud 1925, 11/12, 444—46).
- Steif, M., Einige Wortspiele im Pentateuch (Ebd. 446—48).
- Welch, A. C., When was the Worship of Israel Centralized at the Temple? (ZAlttestWiss 1925, 3/4, 250—55).
- Oestreicher, Th., Dtn 12, 13 f. im Licht von Dtn 23, 18 f. (Ebd. 246—49).
- Sellin, E., Wann wurde das Moselied Dtn 32 gedichtet? (Ebd. 161—73).
- Sachse, Untersuchungen zur hebr. Metrik (Ebd. 173—92).
- Bévenot, H. G., The Primitive Book of Tobit (BibliothecaS Jan., 55—84).
- Lods, Ad., Recherches récentes sur le Livre des Psaumes (R HistRelig 1925, 1/2, 15—34).
- Baumstark, A., Der armenische Psaltertext (OriensChrist 12/14, 1925, 180—213).
- Kaupel, H., Gott u. Götter in den Psalmen (ThPraktQuart 1925, 4, 722—27).
- Tobac, E., Une page d'histoire de l'exégèse [über das Hohelied] (RHistEccl 1925, 3/4, 510—24).
- Heyes, H. J., Das Buch der Sprüche u. das altägypt. Weisheitsbuch des Amen-em-ope (BonnerZ 1, 1—11).
- Heller, B., Das Traumerraten im Buche Daniel (ZAlttestWiss 1925, 3/4, 243—46).
- Welch, A. C., The Death of Josiah (Ebd. 255—60).
- Rudberg, G., Hellenistisk litteraturforskning och Nya Testamentet (Eranos 1925, 3/4, 193—205).
- Udny, E. F., Das Urchristentum. Die ursprüngl. Lehre nach dem Evangelium der hl. Zwölf. Autor. Übers. Wien, Pichl, 1925 (VIII, 156). M 1,30.
- Fiebig, P., Der Erzählungsstil der Evangelien im Lichte des rabbin. Erzählungsstils. Lpz., Hinrichs, 1925 (XII, 162). M 8,40.
- Schäfer, J., Das h. Evangelium Jesu Christi u. die Apostelgeschichte. Übers. u. erklärt. Steyl, Missionsdruck., 1925 (VII, 402, 151). M 2.
- Schell, H., Christus. Textlich u. illustrativ verm. Aufl. 90 Abb. 21. u. 22. Tsd. Mainz, Kirchheim, 1925 (181 40). M 7.
- Fillion, L. Cl., Notre Seigneur Jésus-Christ d'après les évangiles. P., Letouzey, 1925 (464 160).
- Magoun, H. W., Christ's Estimate of Himself (BibliothecaS Jan., 12—28).
- Baldi, D., L'infanzia del Salvatore. Studio esegetico e storico. Roma, Ferrarini, 1925 (XXIV, 336). L 20.
- Bonnetain, P., Le baptême de Notre-Seigneur (VieArtsLiturg janv., 99—107).
- Morice, H., La délicatesse de Jésus (Ebd. 108—20).
- Prat, F., Les places d'honneur chez les Juifs contemporains du Christ (RechScRelig 1925, 6, 512—22).
- Merz, A. N., De Kerk van Christus naar de Schrift. Zout-Leeuw (Belg.), Peeters, 1925 (463 120).
- Klostermann, E., Das Markusevangelium erklärt. 2., völlig neubearb. Aufl. Tüb., Mohr (IV, 195). M 5.
- Hänsler, H., *Lumen ad revelationem gentium*. Die Berufung der Heiden (ThGl 1925, 5, 687—700).
- Jouon, P., Notes de philologie paulinienne [Rom. 2, 10; 5, 6; 2 Cor. 12, 7; Eph. 2, 20; *καταγγεῖν* dans S. Paul] (RechScRelig 1925, 6, 531—35).
- Gröber, K., Palästina, Arabien u. Syrien. Baukunst, Landschaft, Volksleben. Berl., Wasmuth, 1925 (XVII mit eingedr. Kart., 304 Abb. 40). M 26.
- Landauer, G., Palästina. 300 Bilder. Mit ausführl. beschreib. Text. Mchn., Meyer & Jessen, 1925 (X, 244 40). M 20.
- Greßmann, H., Byblos (ZAlttestWiss 1925, 3/4, 225—42).
- Albeck, Ch., Die neueste Mischnaliteratur (MonatsschrGeschWissJud 1925, 11/12, 401—21).

Historische Theologie.

- Cumont, F., La lettre de Claude aux Alexandrins et les Actes des Apôtres (RHistRelig 1925, 1/2, 3—6).
- Allard, P., Le Christianisme et l'Empire romain, de Néron à Théodose. 9^e éd. P., Gabalda, 1925 (329 160). Fr 10.
- Rougier, L., Celse, ou Le conflit du christianisme primitif et de la civilisation antique. P. V., Edit. du siècle (432 160). Fr 20.
- Cochet, Marie Anne, Essai sur l'emploi du sentiment religieux comme base d'autorité politique (du III^e au XX^e siècle). P., Les Presses universitaires, 1925 (XX, 144). Fr 15.
- Koch, H., Die *Τεσσαραμοσση* im can. 5 von Nicäa (ZKGesch 1925, 4, 481—86).
- Lebon, J., Pour une édition critique des oeuvres de S. Athanasie (RHistEccl 1925, 3/4, 524—30).
- Hovorka, N., Leben u. Versuche des h. Antonius. Nach der im 4. Jahrh. vom Bischof Athanasius verf. Biographie hrsg. Mit Erl. zum Urtext von E. Stein u. kunsth. Studie von H. Glück. 60 zweifarb. Initialen, Randzeichn. u. Vignetten u. 17 Bildtaf. Wien, Reinhold-Verlag, 1925 (VI, 144). M 2,50.
- Pasquali, G., Gregorius Nyssenus: Opera. Vol. 8, fasc. 2. Epistulae. Berl., Weidmann, 1925 (LXXXIII, 94). M 9.
- Suys, E., La sentence portée contre Priscillien (Trèves 385) (RHistEccl 1925, 3/4, 530—38).
- Gallerand, H., La rédemption dans l'Eglise latine d'Augustin à Anselme (RHistRelig 1925, 1/2, 35—76).
- Janssens, Al., De rationibus seminalibus ad mentem S. Augustini (EphThLov 1, 29—32).
- Furlani, G., Meine Arbeiten über die Philosophie bei den Syrern (ArchGeschPhilos 1925, 1/2, 3—25).
- Kolon, B., Die Vita S. Hilarii Arelatensis. Pad., Schöningh, 1925 (124). M 8.
- Herwegen, I., Der h. Benedikt. Ein Charakterbild. 3. Aufl. Düsseldorf, Schwann (IX, 165 mit Abb.). M 8.
- Lacger, L. de, Histoire de l'abbaye Saint-Salvy d'Albi, du VI^e au XII^e s. Ligugé (Vienne), impr. Aubin, 1925 (96 et 6 planches).
- Flaskamp, F., Zum Leben Sturms von Fulda (ZKGesch 1925, 4, 486—88).
- Knauer, H., Hrotsvitha von Gandersheim: Fall u. Bekehrung des Vicedominus Theophilus. Maria. Aus d. Lat. übertr. Berl., Anthroposop. Bücherstube, 1925 (79). M 2.
- Oliger, L., Revelationes B. Elisabeth. Disquisitio critica una cum textibus latino et catalaunensi (Antonianum 1, 24—83).
- Guilloux, P., Abélard et le couvent du Paraclet (RHistEccl 1925, 3/4, 455—78).
- Steinen, W. von den, Bernard von Clairvaux. Leben u. Briefe. Bresl., Hirt (118). M 5.
- , Franziskus u. Dominikus. Leben u. Schriften. Ebd. (125). M 5.
- Theodori, C., Geschichte u. Beschreibung des Klosters Banz in Bayerns Oberfranken. Völlig neu bearb. von A. M. Favreau. Lichtenfels, Schulze, 1925 (VIII, 115 mit Abb.). M 2.
- Fank, P., Das Chorherrenstift Wörlitz u. sein Wirken in Vergangenheit und Gegenwart. Graz, Moser, 1925 (XII, 225 mit Abb.). M 4,70.
- Hoogeweg, H., Die Stifter u. die Klöster der Provinz Pommern. Bd. 2. Stettin, Saunier, 1925 (VII, 1067). M 15,50.
- Flür, I., Kirchengeschichtliche Fragmente aus dem Walgau. 1/2. Bregenz, Teutsch (117). M 2.
- Delorme, F. M., Explanations Constitutionum generalium Narbonensium (ArchFranciscHist 1925, 4, 511—24).
- Kleinschmidt, B., Das Leben des h. Bonaventura in einem Gemäldezyklus von Francisco Herrera dem Älteren u. Francisco Zurbaran. Mit 7 Taf. (Ebd. 3—16).
- Lampen, W., Utrum Richardus a Mediavilla fuerit S. Ludovici Tolosani magister (Ebd. 113—16).
- Van den Wyngaert, A., Tractatus Pauperis a Fr. Johanne de Pecham O. F. M. conscriptus. P. XIV, 9 rue Marie-Rose, 1925 (86). Fr 12.
- Pelster, F., La Quaestio disputata de s. Thomas „De unione Verbi incarnati“ (ArchPhilos III, 2, 1925, 198—245).
- Meyrink, G., Thomas von Aquino: Abhandlung über den Stein der Weisen. Übers., mit ausführl. Einleitung. Mchn.-Planegg, Barth, 1925 (XLVII, 56). M 3,80.

- Xenia Thomistica S. Thomae Aq. oblata. Cur. S. Szabó. Vol. III. Tractatus historico-critici. Romae, Coll. Angelico, 1925 (626 Lex. 80). Insunt: D. Prümmer, De chronologia vitae S. Thomae Aq. (1—8). — P. Mandonnet, Thomas d'Aquin. Lector à la Curie Romaine (9—40). — A. Walz, De Aquinatis e vitae discessu (41—55). — A. Birkenmajer, Neues zu dem Briefe der Pariser Artistenfakultät über den Tod des h. Thomas von Aq. (57—72). — C. Jellouschek, Quaestio Magistri Ioannis de Neapoli O. Pr., „Utrum licite possit doceri Parisius doctrina fratris Thome quantum ad omnes conclusiones ejus“ hic primum in lucem edita (73 bis 104). — A. Walz, Historia Canonizationis S. Thomae de Aq. (104—72). — A. Walz, Bulla Canonizationis S. Thomae Aq. a Ioanne XII P. M. emanata (173—88). — M. Grabmann, Forschungen zur ältesten deutschen Thomistenschule des Dominikanerordens (189—231). — R. M. Martin, E primitiis scholae D. Thomae Aq. Mag. Hervaei de Nedellec O. P. Tractatus de peccato originali (233—47). — Fr. Pelster, Die Bibliothek von S. Caterina zu Pisa, eine Büchersammlung aus den Zeiten des h. Thomas von Aq. (249—80). — M. D. Roland-Gosselin, De distinctione inter essentiam et esse apud Avicennam et D. Thomam (281—88). — H. L. Janssens, Thomas et S. Anselme (289—96). — D. Chenu, Pro fidei supernaturalitate illustranda (297—307). — M. Cordovani, Tomismo dantesco (309—26). — I. Koch, Die Verteidigung der Theologie des h. Thomas von Aquin durch den Dominikanerorden gegenüber Durandus de S. Porciano, O. P. (327—62). — M. Rackl, Der h. Thomas von Aq. u. das Trinitarische Grundgesetz in byzantin. Beleuchtung (363—90). — N. Pfeiffer, Doctrinae iuris internationalis iuxta Franciscum de Victoria O. P. (391—421). — Fr. Diekamp, Melchioris Cani O. P. de contritione et attritione doctrina (453—40). — I. L. Jansen, S. Alphonsus in systemati morali cum St. Thoma concors. (441 bis 48). — A. Michelitsch, De Commentariis in Summam Theologiae S. Thomae Aq. (449—58). — C. Pera, Il S. Cingolo di S. Tommaso d'Aq. (459—515). — F. Ehrle, L'Agostinismo e l'Aristotelismo nella scolastica del sec. XIII. Ulteriori discussioni e materiali (517—88). — Adeodato di S. Giuseppe, Il santo Contemplatore di Dio (590—97).
- Noël, L., Notes d'épistémologie thomiste. Louvain, Inst. sup. de philos., 1925 (VIII, 244 12°). Fr 9.
- Kolipinski, S. J., Le don de l'Esprit-Saint, don incréé et don créé, selon la doctrine de s. Thomas d'Aq. Fribourg (Suisse), Université, 1924 (VIII, 155).
- Garrigou-Lagrange, R., Du caractère métaphysique de la théologie morale de S. Thomas (RThomiste juill.-août 341—55).
- Grabmann, M., Die Kulturphilosophie des h. Thomas v. Aq. Augsburg, Filser, 1925 (217). M 4,50.
- Rohner, A., Thomas v. Aq. od. Max Scheler. Individuum u. Gemeinschaft (DThomas 2, 129—44; 3, 282—98).
- Bielmeier, A., Die Stellungnahme des Hervaeus Natalis O. P. († 1323) in der Frage nach dem Wissenschaftscharakter der Theologie (Ebd. 1925, 4, 399—414).
- Acta primi congressus Thomistici internationalis. Rom, Arco della pace 5, 1925 (316).
- Otto, R., Meister Eckeharts Mystik im Unterschiede von östl. Mystik (ZThKirche 5, 325—50; 6, 418—36).
- Rueff, H., Das rhein. Osterspiel der Berliner Handschrift Ms. germ. fol. 1219. Berlin, Weidmann, 1925 (V, 224). M 12.
- Meijboom, A., Die Pilgerfahrt des träumenden Mönchs. Nach d. Kölner Handschrift hrsg. Bonn, Schröder (34, 388). M 10.
- Steinen, W. von den, Dante: Die Monarchie. Bresl., Hirt (119). M 5.
- Reade, W. H. V., Intellectual Toleration in Dante (JThStud 1925 Oct., 1—19).
- Pfister, K., Defensorium immaculae virginitatis (Wiedergabe nach dem in d. Bayr. Staatsbibliothek zu München befindl. Orig.), Leipzig, Insel-Verlag, 1925 (17 faks. Bl. mit farb. Abb.). M 70.
- Beckmann, G., Concilium Basiliense. Bd. 6. Protokolle d. Concils vom Dez. 1436—Dez. 1439. Halblbd. 1. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1925 (745). Fr 50.
- Schneider, F., Rom u. Romgedanke im M.-A. Die geistigen Grundlagen der Renaissance. Mit 32 Taf. München, Drei Masken Verlag (XI, 309). M 10,50.
- Goldscheider, F., Reginaldus Gonsalvius Montanus: Die Praktiken der spanischen Inquisition. Aus der latein. Übers. u. erl. Berl., Häger, 1925 (XXXII, 236). M 4,50.
- Noack, E., Pfälzische Romfahrer (ZGeschOberrh 1925, 3, 391—420).
- Bünger, F., Studentenverzeichnisse der Dominikanerprovinz Saxonia (ca. 1377) (ZKGesch 1925, 4, 489—505).
- Bihl, M., Duae epistolae S. Joannis a Capistrano (1453. 1456) (ArchFrancHist 1, 63—75).
- Pusino, I., Ficinus u. Picos religiös-philos. Anschauungen (ZKGesch 1925, 4, 504—43).
- Michel, Hedwig, St. Caterina von Genua. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1925 (125). M 3,50.
- Kalkoff, P., Die Reichsabtei Fulda am Vorabend der Reformation (ArchRefGesch 1925, 3/4, 210—67).
- Kaegi, W., Hutten und Erasmus III (HistViertelj 1925, 4, 461—514).
- Boehmer, H., Der junge Luther. Mit 39 Abb., Gotha, Flammberg Verlag, 1925 (393). M 9.
- Benndorf, R., Luthers „De servo arbitrio“ u. das kirchl. Bekenntnis II (ChristentumWiss 1925, 11, 46—586).
- Köhler, W., Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis. Mit 39 Bildern im Text u. 57 Taf. München, Reinhardt (373). M 12.
- , Luther u. Zwingli (ZThK 1925, 6, 454—72).
- Ostertag, H., Luther u. Kant (NKirchlZ 1925, 11, 765—807).
- Ficker, J., Zu Luthers Vorlesung über den Galaterbrief 1516/17 (ThStudKrit 98/99, 1, 1—17).
- Schulze, G., Die Vorlesung Luthers über den Galaterbrief von 1531 u. der gedruckte Kommentar von 1535 (Ebd. 18—82).
- Albrecht, O., Aus der Werkstatt der Weimarer Lutherausgabe (Ebd. 83—142).
- Lortz, J., Die Leipziger Disputation 1519 (BonnerZ 1, 12—37).
- Merz, G., Die Heidelberger Disputation Doktor M. Luthers, übers. (ZwZeiten 1, 3—17).
- Kohlmeyer, E., Noch ein Wort zu Luthers Schrift an den Christl. Adel (ZKGesch 1925, 4, 582—94).
- Dörries, H., Calvin u. Lefèvre (Ebd. 544—81).
- Lang, A., Die *Loci theologici* des Melchior Cano u. die Methode des dogmat. Beweises. Mchn., Kösel & Pustet, 1925 (VIII, 256). M 5,50.
- Premm, M., Das tridentinische „*diligere incipiunt*“ (Sess. 6 cp. 6). Graz, „Styria“, 1925 (VIII, 79). M 2,80.
- Schornbaum, Markgraf Georg Friedrich v. Brandenburg u. die evang. Stände Deutschlands 1570—75 (ArchRefGesch 1925, 3/4, 268—300).
- Buchner, E., Religion u. Kirche. Kulturhistor. interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen (16. bis 18. Jahrh.). Mchn., Langen, 1925 (356). M 3,50.
- Martin, F., Wolf Dietrich von Raitenau, Erzbischof von Salzburg. Wien, Hartleben, 1925 (91 mit Abb.). M 2,50.
- Lemmens, L., Relations nationem Chaldaeorum inter et Custodiam Terrae Sanctae 1551—1629 (ArchFrancHist 1, 17—28).
- Goyens, J., Le P. Louis Hennepin O. F. M., missionnaire au Canada au XVII^e s. (Ebd. 1925, 3, 318—45; 4, 473—510).
- Rigault, G., et Goyau, G., Martyrs de la Nouvelle-France. Extraits des relations et lettres des missionnaires jésuites. P., „Spes“, 1925 (284 avec grav.). Fr 20.
- Fouqueray, H., Histoire de la Comp. de Jésus en France. T. 5. 1634—1645. P., bureaux des Études, 1925 (478).
- Carreyre, M., Le jansénisme pendant les premiers mois de la Régence (sept.-déc. 1715) (RHistEccl 1925, 3/4, 479—509).
- Lothar, H., Zur Geschichte des Pietismus in Schweden und Dänemark (ZKGesch 1925, 4, 597—613).
- Müller, K., Die religiöse Erweckung in Württemberg am Anfang des 19. Jahrh. Tüb., Mohr, 1925 (V, 52). M 1,80.
- Schiel, H. Fr., Johann Baptist von Hirscher. Eine Lichtgestalt aus dem deutschen Katholizismus des 19. Jahrh. Frbg., Caritas-Verlag (VII, 280). M 8,80.
- Delarue-Mardrus, Lucie, S. Thérèse de Lisieux. P., Fasquelle, 160. Fr 9.
- Bernoville, G., S. Thérèse de l'Enfant-Jésus. P., Grasset, 1925 (247 160). Fr 9.

Systematische Theologie.

- Boulenger, A., Manuel d'apologétique. 4^e éd. rev. et corr. Lyon, Vitte, 1925 (490).
- Heim, K., Glaube u. Leben. Gesammelte Aufsätze u. Vorträge. Berl., Furche-Verlag (680). M 15.
- Van de Woestyne, Z., Scholae Franciscanae aptatus Cursus Philosophicus. T. II. Cosmologia Psychologia, Theologia. Mechliniae, typ. S. Francisci, 1925 (XXXIX, 816). Fr 35,50.

- Schultes, R. M., Die Entwicklung der Stuffer-Kontroverse (DThomas 1925, 3, 360—69; 4, 464—82).
- Fleischmann, H., Das Unendliche in der Aufeinanderfolge (Ebd. 4, 385—98).
- , De processu in infinitum in causis efficientibus (EphThLov 1, 5—28).
- Medicus, F., Die Freiheit des Willens u. ihre Grenzen. Tüb., Mohr (IV, 119). M 3,20.
- Fahsel, H., Die Überwindung des Pessimismus. Eine Auseinandersetzung mit Arthur Schopenhauer. Frbg., Herder, 1925 (IX, 86). M 2.
- Lungwitz, H., Die Entdeckung der Seele. Allgemeine Psychobiologie. Lpz., Oldenburg, 1925 (707). M 25.
- Ettlinger, M., Beiträge zur Lehre von der Tierseele u. ihrer Entwicklung. Mstr., Aschendorff, 1925 (VIII, 126). M 5,90.
- Steiner, R., Das Christentum als mystische Tatsache u. die Mysterien des Altertums. 5. Aufl. Dornach (Schweiz), Goetheanum, 1925 (VIII, 164). M 3.
- Ellerhorst, W., Die Wahrheit des Spiritismus. Nach d. Engl. Mit 7 Bildern. Ravensburg, Verlags- u. Druckereigesellschaft Stuttgart, 1925 (XII, 189). M 3,80.
- Raupert, J. G., Die Geister des Spiritismus. Erfahrungen u. Beweise. Innsbr., Tyrolia, 1925 (119 mit Abb.). M 2,50.
- Verweyen, J. M., Weltgeheimnis u. Probleme des Okkulten. Berl., Pyramidenverlag, 1925 (43). M 1,50.
- Zulliger, H., Unbewußtes Seelenleben. Die Psychoanalyse Freuds in ihren Hauptzügen, 7. Aufl. Stuttg., Franckh (88 mit 20 Abb.). M 1,50.
- Maréchal, J., Les lignes essentielles du Freudisme (NRThéol 1925, 9, 537—51; 10, 577—605; 1926, 1, 12—50).
- Barth, K., Kirche u. Theologie (ZwZeiten 1, 18—40).
- Bultmann, R., Die Frage der „dialektischen“ Theologie (Ebd. 40—59).
- Köhler, R., Kritik der Theologie der Krisis. Eine Auseinandersetzung mit K. Barth, F. Gogarten, E. Brunner u. E. Thurneysen. Berl., Hutten-Verlag, 1925 (24). M 0,60.
- Rade, M., Glaubenslehre. Buch 2. „Christus“. Gotha, Klotz (VII, 183—362). M 4.
- Herrmann, Institutiones Theologiae dogmaticae. T. I. Ed. VI. Lugduni, Vitte (VIII, 807). Fr 48.
- Bittremieux, J., Ideae divinae de possibilibus. De ver. qu. 3 a. 6 (EphThLov 1, 57—62).
- Scheeben, M. J., Die Herrlichkeiten der göttl. Gnade. Neu bearb. durch A. M. Weiß. 13. u. 14. Aufl. Frbg., Herder, 1925 (X, 684). M 4,40.
- Zychlinski, A., De supernaturali vitalitate gratiae sanctificantis virtutumque infusarum (DThomas 1925, 4, 445—52).
- Hamon, A., Histoire de la dévotion au Sacré-Coeur. II. L'aube de la dévotion. P., Bonne Presse, 1925 (XXIX, 359). Fr 22.
- Garriguet, L., Eucharistie et Sacré-Coeur. Etude comparée de théologie et d'histoire sur les deux dévotions. P., Téqui, 1925 (357). Fr 14,10.
- La Taille, M. de, Esquisse du mystère de la foi, suivie de quelques éclaircissements. 2^e éd. P., Beauchesne, 1925 (IX, 286). Fr 10.
- Kramp, J., Opfergemeinschaft u. Maßgebräuche im Altertum u. MA. (StimmZeit 56, 4, 283—99).
- Capelle, B., La fête de l'Assomption dans l'histoire liturgique (EphThLov 1, 33—45).
- Söderblom, N., Der evang. Begriff eines Heiligen. Greifswald, Bamberg, 1925 (24). M 1,20.
- Murawski, F., Klare Begriffe in der Frömmigkeit. Wörterbuch des geistl. Lebens. Steyl, Missionsdruck., 1925 (300). M 4,20.
- Willam, F. M., Unser Weg. Eine Sittenlehre für das Volk. Wiesbaden, Rauch, 1925 (296). M 5.
- Dunin Borkowski, St. v., Ein psycholog. Verfahren bei Beurteilung sitzlicher Handlungen (Schluß) (ViertelJWissPädag 1925, 4, 543—71).
- Loew, W., Zur Frage der evang. Sozialethik (ZwZeiten 1, 60—75).
- Praktische Theologie.**
- Brys, J., De dispensatione in iure canonico praesertim apud Decretistas et Decretalistas usque ad medium saec. XIV. Lovanii, Univ. cath., 1925 (XXXII, 276). Fr 20.
- Gobillot, Ph., Sur la tonsure chrétienne et ses prétendues origines paiennes (RHistEccl 1925, 3/4, 399—454).
- Przywara, E., Katholizismus der Kirche u. Katholizismus der Stunde (StimmZeit 56, 4, 260—70).
- Loisy, A., L'Eglise et la France. P., Nourry, 1925 (237 160).
- Abt, H., Die Schweiz u. die Nuntiatur. Zürich, Füssli, 1925 (50). M 1,50.
- Uexküll, N., Rom u. der Orient. Ägypten, Palästina, Syrien. Lugano, Salvatore-Verlag, 1925 (308). M 7,25.
- Siegmund-Schultze, T., Die ökumenische Konferenz von Stockholm (Eiche 1925, 4, 349—77). — Stockholmer Reden (379—401).
- Pirri, P., Il Protestantismo nel Brasile (CivCatt genn. 16, 148—65).
- Kleinschmidt, B., Die Vereinigten Staaten Nordamerikas als Missionsland (ThGl 1925, 5, 507—608).
- Raucas, L. M., Vingt-cinq années d'apostolat aux Iles Salomon méridionales (1898—1923). Lyon, Vitte, 1925 (261 avec grav.).
- Raab, K., Handbüchlein des österr. Theologen-Missions-Verbandes. Mödling b. Wien, St. Gabriel, 1925 (103). M 1,30.
- Pohl, H., Die kath. Militärseelsorge Preußens 1797—1888. Studien zur Gesch. des deutschen Militärkirchenrechts. Stuttg., Enke (IX, 396). M 30.
- Acken, B. van, Spendung der h. Sakramente an Kranke u. Sterbende (ThPraktQuart 1925, 1, 11—22; 2, 325—35; 3, 539—46; 4, 688—98).
- Dubowy, E., Aus der inneren Mission einer Großstadtgemeinde (Ebd. 1, 22—33; 2, 246—59; 3, 475—506; 4, 681—88).
- Cattani, G., Per l'eugenetica (ScuolaCatt 1925 dic., 421—37).
- Mayer, Jos., Die Unfruchtbarmachung Geisteskranker (BonnerZ 1, 38—57).
- Bouvier, P., Les Décisions du Saint-Siège et le devoir des confesseurs. Circa abusum matrimonii. Nouv. éd. contenant les décisions récentes. 49^e mille. P., Letouzey, 1925 (62 160).
- Schmitz, P., Weihevollte Mutterchaft. 4 Vortr. Mödling b. Wien, St. Gabriel, 1925 (40). M 0,50.
- Riß, F., Weilpert, K., Richter, W., Religiöse Kindererziehung. Mchn., Kommunalchriften-Verlag, 1925 (XV, 170). M 6,90.
- Brögger, J., Pädagogische Gegenwartsfragen (ThGl 1925, 5, 664—86).
- Foerster, Fr. W., Religion u. Charakterbildung. Zürich, Rotapfel-Verlag, 1925 (464). M 7,60.
- Jaeger, E., Philosophie der Erziehung (Pharus 1, 1—17).
- Weigl, F., Die religiöse Verinnerlichung der Willensmotive (Ebd. 17—43).
- Schulte, A., Keuschheitserziehung u. öftere h. Kommunion im Internat. Donauwörth, Auer, 1925 (49). M 0,80.
- Lau, E., Beiträge zur Psychologie der Jugendlichen. Moral- u. sozialpsychol. Untersuchungen auf experimenteller Grundlage. 3. Aufl. Langensalza, Beltz, 1925 (82). M 2.
- Eberlein, H., Die pädagog. Bedeutung des A. T. für den christl. Unterricht u. Erziehung (NKirchlZ 1, 37—61).
- Haß, J., Kurze u. lehrreiche Beispiele für den neuen Einheitskatechismus. Limburg a. d. Lahn, Steffen, 1925 (459). M 5,50.
- Gabriel, F., Erstkommunionunterricht in ausgearbeiteten Katechesen. 2. Aufl. Pad., Schöningh (166). M 2,60.
- Waschitz, E., Dreizehn Erstkommunion-Ansprachen. Cieszyn [Teschen], Selbstverlag, 1925 (VII, 72).
- Meyenberg, A., Homiletische u. katechetische Studien im Geiste der Hl. Schrift u. des Kirchenjahres. 8. Aufl. Luzern, Räder, 1925 (XX, 956). Fr 16,50.
- Stingeder, F., Die homiletische Fülle der Hl. Schrift. In themat. Homilien dargetan. 3. und 4. [Schluß] Heft. Linz a. D., Preßverein, 1925 (175). M 2,50.
- , Aus der Predigttheorie für die Predigtpraxis. Ges. Aufsätze. Ebd., 1925 (275). M 5.
- Honnef, J., Predigt u. Arbeiterschaft (SozRevue 1925, 11/12, 241—47).
- Lutz, F. X., Winke u. Donnerschläge. Fünf-Minutenpredigten. Rgsb., Verlagsanstalt, 1925 (VIII, 154). M 3,60.
- Linhardt, R., Feurige Wolke. Kanzelvorträge auf d. Sonn- u. Festtage d. Weihnachts- u. Osterkreises. Frbg., Herder, 1925 (XI, 178). M 3.
- Kaim, E., Alles wird geheiligt durch Gottes Wort. Bd. 4 Sonntagspredigten. Reihe 1. 3. Aufl. Rottenburg a. N., Bader, 1925 (VII, 215). M 3,40.
- Brors, F., Kleine Bausteine zum großen Werk. Betrachtungen in 5 Predigtreihen. Ebd. (VIII, 309). M 5,60.
- Vogt, P., Adventsbilder nach Isaías im Anschluß an die Lesungen des Breviers. Rgsb., Verlagsanstalt (IV, 179). M 4.
- Hartz, A., Rast am Herzen Jesu. 12 Herz-Jesu-Predigten. 2. Aufl. Mergentheim, Ohlinger, 1925 (IV, 167). M 3.
- Donders, A., Das Anno Santo der Heimat u. unsere Predigt (KKanzel 1, 1—14).

Verlag Herder/Freiburg i. Br.

NEUERSCHEINUNGEN:

Das Missale im Lichte römischer Stadtgeschichte. Stationen, Perikopen, Gebrauche. Von *Hartmann Grisar* S. J. Steif broschiert M. 7.60

Ein erstmaliger erfolgreicher Versuch, im ganzen Umfange die Stationen des römischen Meßbuches zur Erklärung der Perikopen und der übrigen Meßteile heranzuziehen. Die Schrift des bekannten Verfassers der älteren christlichen Romgeschichte bietet überraschende Resultate.

Der deutsche Heilige im Petersdom Papst Leo IX. Ein Lebensbild aus dem 11. Jahrhundert. Von *J. H. Stein*. Einführung von Andreas Kardinal Frühwirth. Mit 3 Bildertafeln. Steif broschiert M. 1.20

Rom und Deutschland! — Dieses vielumstrittene Thema beleuchtet die kleine Schrift J. H. Steins über den „deutschen Heiligen im Petersdom“, den großen Papst Leo IX. Kardinal Frühwirth hat dem prächtigen Büchlein, das für das Heilige Jahr in die Hand jedes deutschen Rompilgers gehört, ein tiefes Vorwort geschrieben.

Biblische Zeitschrift. Herausgegeben von Dr. Joh. Götsberger, Prof. der alttestamentl. Exegese in München, und Dr. Joseph Sickenberger, Prof. der neutestamentl. Exegese in München. 17. Jahrg. 1. u. 2. Heft. M. 12.—
Inhalt: Alte hebräische Stämme im Psalmentext der Septuaginta. Von Prof. *Franz Wutz* in Eichstätt. — Sind יְהוָה und יְהוֹשֻׁעַ zwei verschiedene Namen und Begriffe? Von Prof. *Hubert Grimme* in Münster i. W. — Eine ägyptische Quelle der Sprüche Salomons? Von *H. Wiesmann* in Bonn. — Eine Transkription aus Q in Mt? (Zu Gn 4, 22.) Von *J. Götsberger*. — Eine neue Auslegung der Parabel von der „selbstwachsenden Saat“. Mk. 4, 26—29. Von *Joseph Freundorfer* in München. — Ist die Magdalenen-Frage wirklich unlösbar? Von *Joseph Sickenberger* in München. — Ps 29, 9b. Von *J. G.* — Zu 1 Petr 3, 19 und 4, 6. Von *Dr. Jos. Frings*, Pfarrer in Köln-Braunsfeld. — Bibliographische Notizen: A. Literatur, die AT und NT zugleich umfaßt. B. Das Alte Testament. — Mitteilungen und Nachrichten.

NEUE AUFLAGEN:

Missions- und Religionswissenschaft an der Universität. Von *D. Dr. Joh. B. Aufhäuser*. Zweite vermehrte Auflage. M. 2.—

Durch diese Schrift will Prof. Aufhäuser weitere Kreise, speziell aus dem Klerus, in die wenig bekannten neuen Wissenszweige der Missions- und Religionswissenschaft einführen. Der Verfasser beschränkt sich dabei auf die wichtigste und neueste Literatur.

Die Mysterien des Christentums. Nach Wesen, Bedeutung und Zusammenhang dargestellt. Von *Dr. M. J. Scheeben*. Dritte Auflage, bearbeitet von *Dr. A. Rademacher*. (Unveränderter Neudruck 1925.) M. 10.—; in Leinwand M. 12.—

Ein genialer Versuch, die christlichen Geheimnisse in ihren inneren Zusammenhängen als einheitliches System darzulegen.

In der Kongregationsschule. Vorbereitungsunterricht zur Aufnahme in die Marianische Kongregation. Von *Maria Müller*. Zweite Auflage. (4. bis 6. Tausend.) Gebunden in Leinwand M. 4.80

Ein treffliches Unterrichtsbuch für die Hand des Kongregationspräses oder der Instruktorin, um Neueintretende in den Geist und die Einrichtung der Marianischen Kongregation einzuführen.

Ignatius — Der Geist der Ignatianischen Exerzitien. Einführung in das Verständnis der Exerzitien. Unter Mitwirkung der Patres aus der Gesellschaft Jesu E. Böminghaus, A. Feder, J. Nötges, K. Richstätter, W. Sierp herausgegeben von P. Sträter S. J. (Exerzitien-Bibliothek, IV.) Gebunden in Leinwand M. 4.40

Das Buch will eine geistige Überschau bieten über die Grundlinien der Exerzitien und will eine Einführung in ihren Geist ermöglichen. Nur der, dem diese Einführung gelungen ist, wird das geheimnisvolle Exerzitienbüchlein zu einem Lebensschatz gewinnen, zu einem vollen Eigenbesitz, der sich, wie frisch aus der eigenen Seele quellend, auch anderen mitteilen läßt. Haben die geistlichen Exerzitien auch schon lange in weiten Laienkreisen Anklang gefunden, so arbeiten doch unsere seelsorgerischen Führer darauf hin, durch die katholische Religiosität noch mehr zu vertiefen. Auch dieses Ignatiusbuch bricht hier Bahn.

Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Begründet von A. de Waal. Herausgegeben von Dr. J. P. Kirsch, Professor in Freiburg i. d. Schw. für Archäologie, Dr. E. Göller, Professor in Freiburg i. Br. für Kirchengeschichte, und Dr. E. David, Rektor des Kollegiums am Campo Santo in Rom XXXII. Bd. M. 8.—

Inhalt: *Wilpert J.*, Der Sarkophagdeckel der Hydría Tertulla im Skulpturen-Museum von Arles. — *Josi. E.*, „Sepulcrum Hyacinthi maritris Leopardus presbyter ornavit“. — *Baumgarten, v. M.*, Miscellanea Diplomatica III. — *Göller, E.*, Aus der Camera apostolica der Schismapapste. I. Die Servitien der deutschen Bischöfe und Äbte unter der römischen Obediens. — *Ehres, St.*, Ein unbekanntes Briefregister Angelo Massarellis. — *Felckes, K.*, Die Stellung der nominalistischen Schule zur aktuellen Gnade. — Kleinere Mitteilungen: *Kalsbach, A.*, Die Diakonissenweihe im Kan. 19 des Konzils von Nicäa. — *Katterbach, P. Bruno*, Zwei unedierte Papsturkunden aus dem 12. Jahrhundert. — Rezensionen und Anzeiger.

Ignatius — Die geistlichen Exerzitien des hl. Ignatius für Gläubige jeden Standes dargestellt von *J. Brucker* S. J. 10. u. 11. Aufl. (22.—24. Tausend.) Gebunden in Leinwand M. 3.80

„Das Exerzitienbüchlein des hl. Ignatius, dieses klassische Werk der asketischen Literatur, ist in der volkstümlichen und praktischen Überarbeitung Bruckers wieder in neuer Auflage erschienen. Von allen Bearbeitungen der ignatianischen Exerzitien verdient die vorliegende an erster Stelle genannt zu werden, und deshalb sei sie allen, die sich einige Tage auf sich und ihre ewige Bestimmung besinnen wollen, bestens empfohlen.“ (Roma aeterna, Rom 1922. Nr. 4.)

Die hl. Elisabeth. Ein Buch für Christen. Von *Alban Stolz*. Mit einer Einführung von Dr. Julius Mayer. 29. u. 30. Aufl. (107.—112. Tausend.) In Leinwand M. 3.20

K. J. v. Hefele, der spätere Bischof von Rottenburg urteilte: „... Es ist dies das schönste und nützlichste Buch dieses Jahrhunderts. Hätte Alban Stolz auch nichts anderes als dieses nach Form und Gehalt wahrhaft klassische Buch geschrieben, sein Name wäre unsterblich, solange die deutsche Sprache besteht...“

Ein Urteil

über die 6. neuerevidierte Auflage von

Der moderne Redner

Eine Einführung in die Redekunst nebst einer kurzen Geschichte der Beredsamkeit und einer Sammlung vollständiger Reden aus neuester Zeit zum Gebrauche für die Schule und zum Selbstunterricht.

Von **P. Konrad Lienert** O. S. B., Dekan.

407 Seiten. 80. Broschiert Rm. 5,—. Gebunden Rm. 6,—.

„Retorica, signori!“ Damit bezeichnet der Italiener einen Vortrag als Phraserei und die Rhetorik als die Kunst, durch den schönen Schein zu täuschen. Das aber ist die Redekunst nicht; gerade sie führt den Redner zu reiner, edler Natürlichkeit im Ausdruck. Sie zu erlernen dient das angezeigte Buch in vorzüglicher Weise. Student und Nichtstudent findet sich darin zurecht. Die 6. Auflage wie der Inhalt bürgen dafür. Was die Meister der Rede an Regeln und Winken geboten, bietet sich hier lückenlos. Jede Regel wird durch Bruchstücke aus Vorträgen erläutert und belebt. Eine Geschichte der weltlichen Beredsamkeit zeigt, wie hoch die Redekunst je und je in Kurs und Blüte stand. Fünfzehn vollständige Reden aus neuerer Zeit beschließen das Werk. Durch die vierhundert Seiten des Buches gähnt nicht die graue Theorie, strömt vielmehr lebendige Praxis und Gegenwart. Wenn jede Zeit ihre eigene Beredsamkeit liebt, so will die Gegenwart moderne Redner. Cicerone fänden heute nicht überall Gnade. Aber dem zeitgemäßen Meister des Wortes leiht man willig Gehör. Unsere Epoche der Demokratie und Vereine, der Versammlungen und Feier aller Art macht davon keine Ausnahme. Wo Zeug und Fleiß, da bringt das Studium der Redekunst immer Genuß und Lohn.

Bündner Tagblatt.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln

Waldshut / Köln / Straßburg

→ Durch alle Buchhandlungen ←

Soeben erschien

Die katholische WahrheitNach der Summa des h. Thomas von Aquin
Von**P. Leo M. Post O. P.**Erster Teil: **Gott, Schöpfung, Weltregierung**

80 VIII und 224 S. 3,—, gbd. 4,— Mk.

Eine Neuerscheinung von größtem Wert. Das vorliegende Buch ist eine Darstellung der katholischen Wahrheit direkt nach dem h. Thomas, so daß es auch dessen Klarheit und Tiefe voll und ganz widerspiegelt.

Es gibt kein Buch, das den Gebildeten sicherer mit der gesamten katholischen Wahrheit und den Gedankengängen des Aquinaten bekannt machen könnte.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.**Die Passionsminne im Franziskanerorden**

von Dr. F. Imle.

Oktav 187 S. 1 Bild. Gbd. 3,30 Mk.

Es ist erstaunlich, mit welcher Tiefe, Gründlichkeit und Klarheit das Thema bei einer erdrückenden Fülle von Material bearbeitet wurde. Das Werk bedeutet für alle, welche den weltumspannenden franziskanischen Ideen Gefolgschaft leisten, einen unentbehrlichen Wegführer. Für den hochw. Klerus mag neben den vielen Werten, die wie Perlen in allen Abschnitten ausgestreut liegen, besonders das Kapitel: die franziskanische Passionsminne in Schrittmund und Predigt eine hochwillkommene Fundgrube leuchtender Ideen sein.

Klerusblatt, Eichstätt.

Franziskus-Druckerei, Werl i. Westf.

Postscheckkonto Dortmund 15 707.

Soeben erschienen:

Die Heilige Schrift d. Alten Testamentesübersetzt und erklärt in Verbindung mit Fachgelehrten herausgegeben von **Dr. Franz Feldmann**, o. Prof. der Theol. in Bonn und **Dr. Heinr. Herkenne**, Prof. der Theol. in Bonn.VI. Band, 4. Abtlg. **Das Buch der Weisheit**übersetzt und erklärt von **Dr. Franz Feldmann**, o. Prof. an der Universität zu Bonn.

Preis brosch. M. 4,20, gebunden in Leinen M. 5,80

Bisher sind vom **Alten Testament** erschienen:**Das Buch Ezechiel** von Prof. Dr. Paul Heinisch, 1923, brosch. M. 4,20, geb. in Leinen M. 6,—**Das Buch der Sprüche** von P. Hermann Wiesmann S. J., 1923, brosch. M. 1,60, geb. in Leinen M. 3,20.**Das Buch Josue** von Prof. Dr. Alfons Schulz, 1924, brosch. M. 1,60, geb. in Leinen M. 3,20**Das Buch Jesus Sirach** oder **Ecclesiasticus** von Prof.

Dr. A. Eberharder, 1925, brosch. M. 4,20, geb. M. 6,—

Das Buch des Predigers oder **Koheleth** v. Prof. Dr. Arthur

Allgeier, 1925, brosch. M. 1,80, geb. in Leinen M. 3,20

Das Buch der Richter und **Buch Ruth** von Prof. Dr. Alf.

Schulz im Druck.

Weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Peter Hanstein, Verlagsbuchhandlung, Bonn a. Rh.**Die Werke von Rupert Wickl S. J.**

geist- und gemütvoll, mit zahlreichen Anwendungen auf das praktische Leben geschrieben, finden allgemeinen Anklang bei Priestern und Laien.

Bisher sind erschienen:

Ecce Jesus

Ein Betrachtungsbuch

Betrachtungspunkte für alle Freunde des innerlichen Lebens, für Priester, Ordenspersonen und Laien. 3 Bände mit je 100 sorgfältig gegliederten Betrachtungen.

1. Band: Jugendgeschichte Jesu. 542 Seiten, Ganzleinen Schilling 6.60, RM. 4,20

2. Band: Wirken, Lehrtätigkeit und Wunder Jesu. 589 Seiten, Ganzleinen S 8.20, RM. 5,20

3. Band: Leiden und Verherrlichung Jesu. 639 Seiten, Ganzl. S 7,— RM. 5,70. **Neu!**

In der Vortragssammlung für Präses sind erschienen:

Merkstage im Sodalenzjahr

Vorträge über die markantesten Tage aus dem Sodalenzjahr. 96 Seiten, S 1.80, RM. 1.20

Von schönen**Freudentagen in Mariens****Erdenleben**

(6. Heft.) Vorträge über Freudentage aus dem Leben der Schmerzensmutter. 106 Seiten, S 1.80, RM. 1.20

Marienpreis

(5. Heft.) Vorträge über die Marienverehrung 96 Seiten, S 1.80, RM. 1.20

Ein Exerzitienwerk für Priester.

Priesterexerzitien

Ein Büchlein für alle, die sie machen oder geben. Mit 24 ausgearbeiteten Vorträgen für Priester nach dem Exerzitienbüchlein. 2. Auflage, 280 Seiten, geb. S 5,—, RM. 3.40.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Marianischer Verlag, Innsbruck